

Zur wissenschaftlichen Diskussion über den Ursprung Revals

von

Heinz von zur Mühlen

1. Die von Paul Johansen gelegte Grundlage

Die Frage, um die es hier geht, heißt: Wann und wie ist Reval entstanden und in welchen geschichtlichen Zusammenhängen? Was war die Keimzelle: ein Hafen, eine Burg, ein suburbium? Wer waren die Bewohner?

Man hat sich früher nicht viel Gedanken darüber gemacht. Die populäre Meinung war, die Dänen wären 1219 nach Estland gekommen und hätten nach der berühmten Schlacht bei Lyndanise die Stadt Reval gegründet.¹ Es war aber nicht das Werk der Dänen. Sie haben — nach dem Chronisten Heinrich von Lettland — nur an der Stelle der estnischen Befestigung eine Burg auf dem Domberge errichtet, die danach Dänenburg, estnisch Tanilin, lettisch Dannupils genannt wurde. Daß auch die Unterstadt später Tallinn hieß und dieser heutige Name auf die Dänen Bezug zu nehmen scheint, obwohl Dom und Unterstadt jahrhundertlang getrennt verwaltet wurden, führt in die Irre.

Ernster zu nehmen war die Annahme von Paul Eduard Jordan (1863), daß die Stadtbürgerschaft sich bald nach 1227 gebildet hatte.² Diese Annahme wurde von Eugen von Nottbeck 1904 dahin präzisiert, daß die Gründung der eigentlichen Stadt, der Unterstadt, nach der Vertreibung der Dänen durch den Schwertbrüderorden um das Jahr 1228 stattgefunden haben müsse, und zwar durch westfälische und niedersächsische Ansiedler, die zunächst über Wisby eingewandert seien.³ Der Schwertbrüderorden behielt für sich selbst ein Viertel des Domberges, wo er das *castrum minus* errichtete, drei Viertel verblieben als *castrum maius* den Vasallen.

Erst 1933 wurde die Gründung Revals genauer auf den Spätsommer oder Herbst 1230 datiert. Paul Johansen faßte die Stadtgründung als Maßnahme des Schwertbrüderordens zur Festigung seiner Position gegenüber dem päpstlichen Vizelegaten Balduin von Alna und der estländischen Vasallenschaft auf. Balduin war im Sommer 1230 mit ehrgeizigen Plänen nach Livland gekommen. Die Gründung eines päpstlichen Kirchenstaates von Preußen bis zum Finnischen Meerbusen hätte auch die Stellung

1) So zum Beispiel: Baltische Heimathskunde. Stofflich begrenzt und methodisch bearb. von G. Blumberg, Dorpat 1878, Auszug in: Nachrichtenblatt der Baltischen Ritterschaften, hrsg. vom Verband der Balt. Ritterschaften e.V., 26. Jg., H. 4 (Nr. 104), München, Dez. 1984.

2) P. E. Jordan: Die Stadt Reval zur Zeit der Herrschaft der Könige von Dänemark, Reval 1863, S. 15.

3) E. von Nottbeck, W. Neumann: Geschichte und Kunstdenkmäler der Stadt Reval, I. Bd.: Die Geschichte der Stadt Reval, Reval 1904, S. 6 f.

des Ordens tangieren müssen. Er schuf sich nunmehr einen Bundesgenossen. Darüber heißt es 1234 in der Zitationsschrift Balduins an den Papst, daß die Schwertbrüder 200 Kaufleute in Gotland *ad occupandum terras commissas contra ecclesiam Romanam et ipsum episcopum* — also gegen Balduin selbst — *vocaverunt in Revaliam*. Vierzig von ihnen wurden mit je 20 Haken in Jerwen belehnt.⁴

Die Frage nach dem Alter Revals wäre damit beantwortet, sofern man lediglich nach einer Stadt im Rechtssinne fragt. Aber die Frage, wie es vor der Ankunft der Dänen 1219 dort aussah und wo die deutschen Kaufleute sich niederließen, ist noch offen.

Schon Jordan hatte die Ansicht geäußert, daß sich die ersten Ansiedler vermutlich an der Ostseite des Domberges niedergelassen und dort die St. Nikolaikirche gegründet hätten. Erst später sei das St. Olaikirchspiel entstanden.⁵ Der Kunsthistoriker Wilhelm Neumann unternahm 1911 als erster den Versuch, den Siedlungsvorgang mit Hilfe der Stadtplanforschung zu rekonstruieren.⁶ In Übereinstimmung mit Jordan sah er im St. Nikolaikirchspiel den ältesten Teil der Stadt, begrenzt etwa von der Schmiedestraße, Goldschmiedestraße und Fuhrmannsgasse. Als ältesten Marktplatz vermutete er den Platz vor der St. Nikolaikirche, als Hauptverkehrsweg die Ritter- und die Raderstraße. Erst später sei die Stadt zur nachmaligen Kirchspielsgrenze hin ausgedehnt, der Markt in das neue Zentrum verlegt worden. Der Nordteil mit der St. Olaikirche sei dann, so Neumann, als dritter Teil hinzugekommen, dessen Mittelachse, die Breitstraße, als Verbindung zwischen Schloß und Hafen gedient hätte.

Johansen ging 1936 in einem Vortrag in der Estländischen Literärischen Gesellschaft in Reval auf diese Theorie ein und zeigte dabei, daß sie in sich unlogisch wäre und im Widerspruch zu historischen Fakten stünde. Er setzte ihr eine andere Theorie entgegen, die indessen erst 1951 in seinem neuen Werk: „Nordische Mission, Revals Gründung und die Schwedensiedlung in Estland“ publiziert wurde.⁷ Auch er ging von ursprünglich drei Bestandteilen der Unterstadt aus, nämlich dem St. Nikolaikirchspiel, dem St. Olaikirchspiel östlich der Breitstraße und dem Gebiet um das 1249 gegründete Nonnenkloster mit vielen Adelshäusern westlich der Breitstraße. 1265 seien die beiden Kirchspiele auf Befehl der Königin Margaretha von Dänemark zu einer gemeinsamen Stadt zusammengefügt und mit einer Umfassungsmauer umgeben worden. Erst 1310 wurde der

4) P. Johansen: Die Estlandliste des Liber Census Daniae, Kopenhagen, Reval 1933, S. 719; Heinrich von zur Mühlen: Studien zur älteren Geschichte Revals. Gründung — Einwanderung — bürgerliche Oberschicht, Zeulenroda 1937, S. 9 ff.

5) Jordan, S. 22 f.

6) W. Neumann: Der Stadtplan als geschichtliche Urkunde. Vortrag, in: Mitteilungen aus der livländischen Geschichte XXI, H. 1, 1911, S. 84—99, hier S. 95 f.

7) Hierzu und zum folgenden P. Johansen: Nordische Mission, Revals Gründung und die Schwedensiedlung in Estland (Kungl. Vitterhets historie och Antikvitets Akademiens Handlingar, 74), Stockholm 1951, S. 29—87.

dritte Teil durch eine neue Umfassungsmauer im Westen der Stadt eingefügt. An Stelle vom bisherigen Wall und Graben entstand die *Susterstrate*, die heutige Breitstraße (Abb. 1).

Den Siedlungs- und Wachstumsvorgang der Stadt erschloß Johansen durch Untersuchung der Verkehrsverbindungen innerhalb der beiden Kirchspiele. Im Herzen des St. Nikolaikirchspiels lag der Alte Markt, wo sich die wichtigsten Verkehrsstraßen trafen: die Schmiedestraße, estnisch Harju, die von Harrien kam, die Lehmstraße, estnisch Viru, die aus Wierland kam, die Rußstraße, früher *Mönkenstrate*, die den Alten Markt mit dem Hafen verband, die Karristraße, die nach Südosten zur Viehweide führte, von der sie den Namen (estn. kari = Herde) hatte, und zuletzt ein Verbindungsweg zum Schloß über den heutigen Großen Markt, entlang der Fuhrmannsgasse und des Langen Domberges. Es trafen sich also am Alten Markt fünf Wege, nach Johansen die einzige Kreuzung dieser Art in der Unterstadt Reval (vgl. Abb. 9). Er schloß daraus, daß hier 1219 das Lager der Dänen war; denn Heinrich von Lettland berichtet über die Schlacht von Lyndanise, die Esten *irruerunt super Danos in quinque locis*, d. h. sie überfielen die Dänen von fünf Seiten her. Im Alten Markt sah Johansen wegen der Verbindungen in alle Richtungen den prähistorischen Handelsplatz der Esten, und um ihn sei die erwähnte Niederlassung deutscher Kaufleute aus Gotland entstanden (Abb. 2).

Die Straßen des St. Olaikirchspiels schienen dagegen alle vom Schloß auszugehen. Hauptverkehrsader war die *Strantstrate*, später Langstraße, die Verbindung zum Hafen. Eine Abzweigung führte auf den *mons Arene* oder *Santberch*, wo sich die älteste russische Kirche befand. Eine weitere Abzweigung verband die Burg über die Langstraße und Heiligengeiststraße mit den Klosterhöfen der Zisterziensermönche von Falkenau, Dünamünde und Gotland zu beiden Seiten der Rußstraße. Johansen hielt die Klosterhöfe wegen der wichtigen Rolle dieses Ordens bei der Bekehrung Estlands für viel älter, als die ersten Erwähnungen in den Jahren 1259 und 1280 vermuten lassen. Im St. Olaikirchspiel lagen die St. Olaikirche, die russische Kirche und nahe beieinander in der Langstraße die Häuser der St. Kanutigilde, der St. Olai gilde, der Großen Gilde und ein Haus der *olden kumpenie*, über das nichts näher bekannt ist (vgl. Abb. 9). Das St. Olaikirchspiel ist nach Johansen als Siedlung von Skandinavien älter als die Niederlassung deutscher Kaufleute im St. Nikolaikirchspiel. Die zahlreichen schwedischen Budenbesitzer, die Mündriche (Leichterführer) und Bootsleute des 14. Jahrhunderts in diesem Kirchspiel seien auf die vordeutschen Verhältnisse um St. Olai zurückzuführen.

Damit stellt sich die Frage nach dem prähistorischen Handelsplatz und Hafen. In Reval gefundene arabische Münzen des 10. Jahrhunderts und ein Münzdepotfund vom Anfang des 11. Jahrhunderts lassen auf vorgeschichtlichen Handel schon zu früher Zeit schließen. Auf welche siedlungsmäßigen Voraussetzungen konnte er sich stützen? Johansen betont, daß der estländische Strand, wie die ganze Ostseeküste, ursprünglich unbesiedelt war, wohl hauptsächlich aus Sicherheitsgründen. Der Strand war Gemeingut, Allmende der Dörfer der anliegenden Gaue. Weide, Hölzung

und Fischerei wurden gemeinsam genutzt.⁸ Dennoch legte Johansen sich nicht auf Vorhandensein oder Nichtvorhandensein einer estnischen Siedlung, welcher Art und zu welchem Zeitpunkt auch immer, fest. Auch aus den überlieferten Namen der Stadt sei das nicht zu schließen. Namen wie das schwedische Lindanäs und danach das finnische Kesoi bedeuten so viel wie Brachfeldspitze, die der Burg vorgelagert war. Das russische Ledeneč ist Entlehnung von Lindanäs.⁹

Der andere, wohl jüngere russische Name Kolyvanj geht dagegen auf Heldensagen um den Riesen Kalevipoeg zurück, den Sohn des Kalev, deren Mittelpunkt Reval ist und die durch estnische und finnische Vermittlung auch einen russischen Heldenliederzyklus entstehen ließen. Sage und Lieder haben Alt-Reval unter dem Namen Kolyvanj eine Berühmtheit verschafft, die über seine Bedeutung als Handelsplatz wohl weit hinausging. Daß es auch dem arabischen Geographen Idrisi 1154 durch reisende Kaufleute gerade unter diesem Namen bekannt wurde, brauchte dann nicht mehr zu verwundern.

Die lokale Bedeutung dieses Handels für Reval selbst wird durch Analogien zu Wisby und Novgorod vermittelt, wo die fremden Kaufleute, hier die Gotländer, dort Deutsche und Russen, sich um ihre Kirchen, die Kaufmannskirchen, gruppierten. In Novgorod befand sich schon um 1080¹⁰ eine schwedische Kirche, die nach dem Schutzheiligen und Apostel Gotlands St. Olaf benannt war. Ein Gildenhof, der allerdings schon vor 1268 verkauft wurde, macht die Existenz einer gotländischen Kaufmannsgilde zu St. Olai in Novgorod wahrscheinlich.¹¹

Das Nebeneinander der russischen Kirche und der St. Olaikirche in Reval und die Konzessionen, die den Gotländern in Novgorod und in Reval gewährt wurden, sind Parallelen, die eine gewisse Gleichzeitigkeit vermuten lassen. Johansen nahm daher die Existenz einer gotländischen Handelsniederlassung bei Reval schon für das 11. und 12. Jahrhundert als

8) Zu gemeinsamen Nutzungsrechten vgl. auch P. Johansen: Einige Funktionen und Formen mittelalterlicher Landgemeinden in Estland und Finnland, in: Die Anfänge der Landgemeinde und ihr Wesen 2 (Vorträge und Forschungen, Bd. VIII), Konstanz, Stuttgart 1964, S. 282 f., 295.

9) Johansen, Nordische Mission, S. 54.

10) Johansen, Nordische Mission, S. 84, verweist auf einen vom Steinzeichner Öpir um 1080–90 verfertigten Runenstein in Sjustad im Kirchspiel Sko, Uppland, der den Tod des Spjällbode in *Hulmarthi i Olafs kirikiu* belegt. Vgl. dazu E. Rybina: Ausländische Höfe in Nowgorod vom 12.–17. Jahrhundert, in: Autonomie, Wirtschaft und Kultur der Hansestädte (Hansische Studien, VI), hrsg. von K. Fritze, E. Müller-Mertens und W. Stark, Weimar 1984, S. 111–129. Rybina setzt die Entstehung des gotländischen Hofes in Novgorod später an und bezieht sich auf ein um die Wende vom 11. zum 12. Jh. entstandenes Kreuz, das einem in der St. Olaf-Kirche zu Novgorod Verstorbenen gewidmet war. Vermutlich dieselbe Quelle. Sie bezieht sich außerdem auf einen 1117 verstorbenen Novgoroder Statthalter, der mit dem Bau der Kirche in Verbindung gebracht wird.

11) P. Johansen: Die Kaufmannskirche, in: Die Zeit der Stadtgründungen im Ostseeraum (Visby-symposiet för historiska vetenskaper 1963, Acta Visbyensia I), Visby 1965, S. 85–134.

wahrscheinlich an. Gegen Ende des 12. Jahrhunderts seien, wie er vermutete, die den schwedischen Gotländern eingeräumten Rechte auch den Deutschen aus Gotland gewährt worden, die dort inzwischen die Stadt Wisby gegründet hatten.

Gotländer und Esten standen also in einem Vertragsverhältnis, das Handels-, Überwinterungs-, aber auch Neutralitätsrechte einschloß, wie sie sich im gegenseitigen Verhalten am Ende des Jahrhunderts widerspiegeln. Den ältesten historischen Beleg dafür sah Johansen im Bericht Heinrichs von Lettland über die Absicht Bischof Meinhards von Uexküll im Jahr 1191, vor den Liven zu den in Estland überwinternden Kaufleuten zu flüchten, um mit ihnen nach Gotland zu gehen (I, 11). Eine andere Stelle als der Handelsplatz Reval kam für die gotländischen Kaufleute zum Überwintern nicht in Betracht. Johansen meinte, es liege sehr nahe, diese gotländischen Kaufleute von 1191 mit den Stadtgründern von Reval 1230 zu verbinden, die vom Schwertbrüderorden aus Gotland gerufen wurden. Er vermutete also Deutsche in ihnen. Als weiteren Beleg nannte er ein Schreiben Herzog Alberts von Sachsen vom 18. März 1229, gerichtet an *universis Christi fidelibus Revalie manentibus*. Dieses Schreiben befindet sich im Archiv der St. Marienkirche zu Wisby. Es kann dahin nur durch die damals Reval besuchenden (*frequentantes*) deutschen Kaufleute aus Gotland gelangt sein; denn die St. Marienkirche in Wisby war die Kirche der Deutschen.

So sah Paul Johansen die Vorgeschichte der Gründung Revels vom Jahr 1230.

2. Die vorgeschichtliche estnische Siedlung

Seit Johansens 1951 erschienenem Werk „Nordische Mission“ hat sich eine Reihe von Forschern mit der Frühgeschichte Revels beschäftigt, in erster Linie die Archäologen Harri Moora¹², S. Tarakanova und O. Saadre¹³, die Historiker Leo Tiik¹⁴ und Voldemar Miller¹⁵, der Schriftsteller und Germanist Lennart Meri¹⁶ und der Architekt Rein

12) H. Moora: Varafeodaalsete suhete kujunemine. Eesti poliitiline ühendus Muistse Vene riigiga [Die Entstehung frühfeudaler Beziehungen. Die politische Verbindung Estlands zum altrussischen Reich], in: Eesti NSV Ajalugu [Geschichte der Estnischen SSR], Bd. I, Tallinn 1955, S. 84.

13) S. Tarakanova, O. Saadre: Tallinnas 1952—1953. a. teostatud arheoloogiliste kaevamiste tulemusi [Ergebnisse der archäologischen Ausgrabungen in Reval in den Jahren 1952—1953], in: Arheoloogiline kogumik I. Muistsed asulad ja linnused [Archäologisches Sammelwerk, I. Vorgeschichtliche Siedlungen und Burgen], Tallinn 1955, S. 11—45.

14) L. Tiik: Tallinna gildidest ja nende kinnistuist (mit deutscher Zusammenfassung: Die Tallinner Gilden und ihre Immobilien) (Tartu Riikliku Ülikooli toimetised, Nr. 70), Tartu 1958; ders.: Vanast Tallinnast je tema liiklusteedest [Alt-Reval und seine Verkehrswege], in: Eesti Geograafia Seltsi aastaraamat [Jb. der Estnischen Geographischen Gesellschaft] 1958, Tallinn 1959, S. 295—311.

15) V. Miller: Eestlane vanas Tallinnas [Der Este in Alt-Reval], in: Minevikust tulevikku [Von der Vergangenheit zur Zukunft], Tallinn 1972, S. 171—186.



Abb. 1 Rekonstruktionsversuch der Unterstadt Reval für das Jahr 1310

Aus: P. Johansen, *Nordische Mission, Revals Gründung und die Schwedensiedlung in Estland*, Stockholm 1951, S. 34.

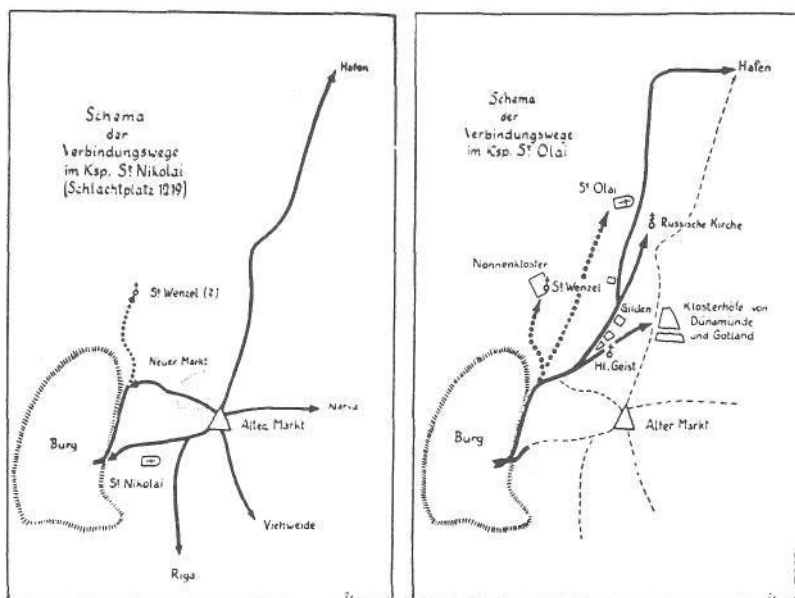


Abb. 2 Schemata der Verbindungswege im Kirchspiel St. Nikolai (Schlachtplatz 1219) und im Kirchspiel St. Olai

Aus: P. Johansen, Nordische Mission, Revals Gründung und die Schwedensiedlung in Estland, Stockholm 1951, S. 38 und 43.

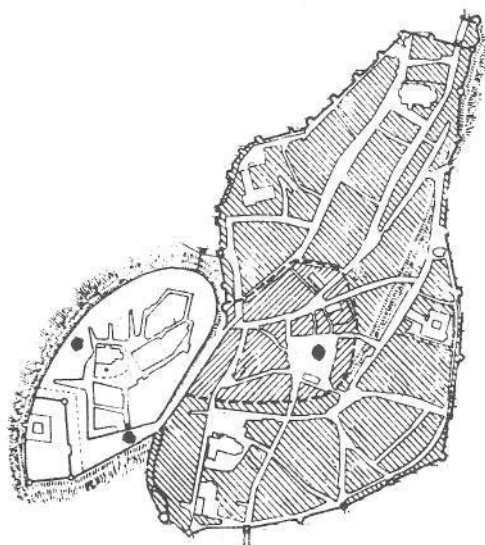


Abb. 3 Ausgrabungen in Reval durch S. Tarakanova und O. Saadre (•) und prähistorische Stadt nach Annahme von L. Tiik (----)

Aus: L. Tiik: Vanast Tallinnast ja tema liiklusteedest, in: Eesti Geograafia Seltsi aastaraamat 1958, Tallinn 1959, S. 298.

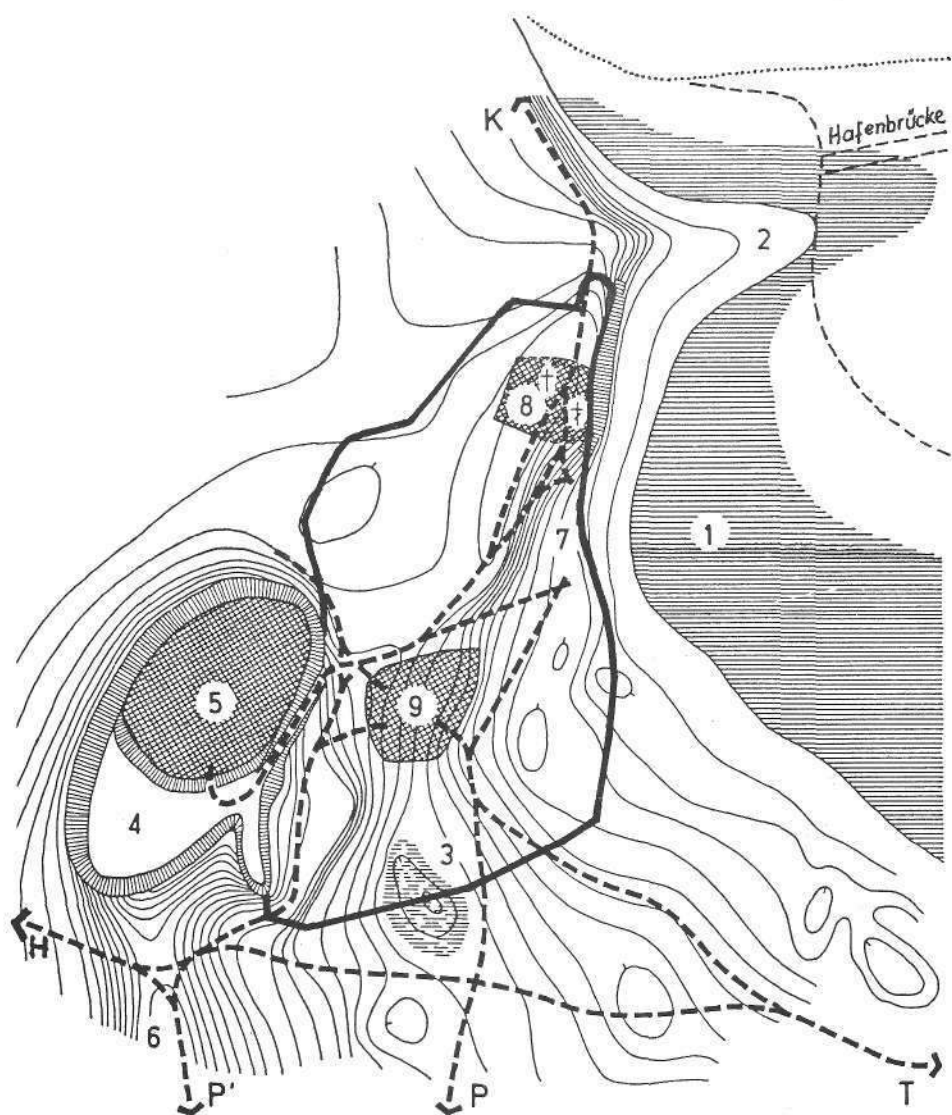


Abb. 4 Topographisches Schema von Reval am Anfang des 13. Jahrhunderts vor der Einnahme durch die Dänen

Rekonstruktion von R. Zobel, Tallinna Keskaegsed Kindlustused, Tallinn 1980, S. 13.

1-Hafenplatz (die Schraffur markiert eine Tiefe bis zu 1 m). 2-Landzunge. 3-Moorliger Tümpel. 4-Niedrigere Stufe des Domberger. 5-Festung Lindanise auf der höheren Stufe des Domberges. 6-Tönnigberg. 7-Ausgangspunkt der Verbindungen beim Hafen. 8-Kauthöfe der skandinavischen und russischen Kaufleute mit Kaufmannskirchen. 9-Siedlung estnischer Handwerker und Händler am späteren Großen Markt. H-Landstraße nach Vomentakae (über Hark). K-Weg zur Fischersiedlung Fischermay. P-Landstraße nach Harrien und Wiek (Pernausche Straße). T-Landstraße nach Wierland und Jerwen (Dörptsche Straße).

Nachfolgende Ergänzungen wurden vom Verfasser vorgenommen:

- Späterer Verlauf der Stadtmauer (nach dem Geometrischen Plan der Gouvernements-Stadt Reval 1856 in: Reval und die baltischen Länder, Festschrift für Hellmuth Weiss, hrsg. von J. v. Hehn und C. J. Kenéz, Marburg 1980, Abb. 3, nach S. 218)
- Küstenlinie von 1856 (ebd.)
- - - - - Küstenlinie von 1688 (nach der Wachselbergischen Karte in: E. v. Nottbeck, Der alte Immobilienbesitz Revals, Reval 1884, Abb. 2, nach S. 86)

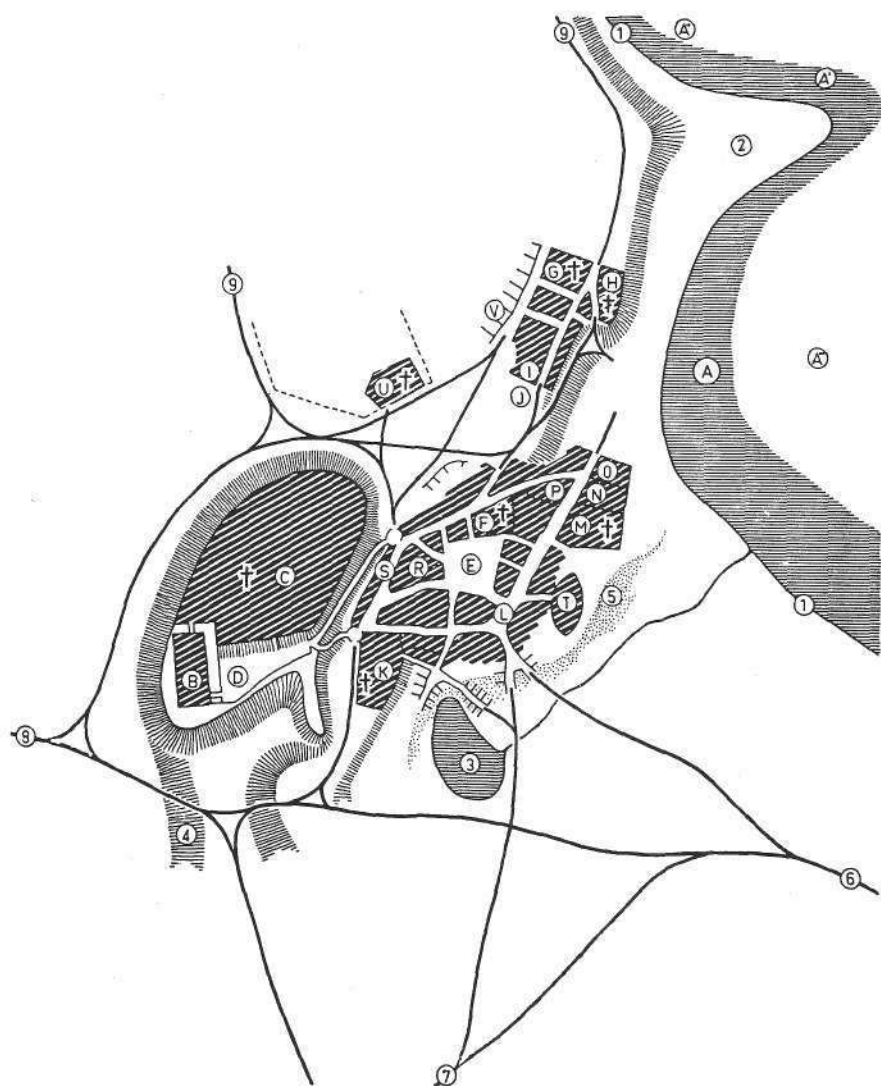


Abb. 5 Funktionsschema der Altstadt Reval im 13. Jahrhundert.

Rekonstruktion von R. Zobel, Tallinna Keskaegsed Kindlustused, Tallinn 1980, S. 24.

A – Hafenplatz nach Zobel, A' – nach P. Johansen (1951), A'' nach L. Tiik (1958), A''' nach O. Saadre (1966). B – Kleines Schloß, C – Großes Schloß, D – Vorbürg, E – Siedlungszentrum der estnischen Händler und Handwerker, F – Heiligengeistkapelle, G – Siedlung der skandinavischen Kaufleute mit St. Olaikirche, H – Kaufhof der russischen Kaufleute mit russischer Kirche, I – "Olde kumpenie", J – Grüner Markt, K – Kaufhof der deutschen Kaufleute mit St. Nikolaikirche, L – Verwaltungs- und Wirtschaftszentrum der "Ratsstadt" (Alter Markt), M – St. Katharinenkloster der Dominikaner, N-P – Klosterhöfe der Zisterzienser von Roma, Dünamünde und Falkenau, R – Alter Bauhof der Stadt, S – Alte Münze, T – Älterer Baugrund in der Lehmstraße, U – St. Michaels-Nonnenkloster der Zisterzienser, V – Baugründe außerhalb der Stadt, 1 – Küstenverlauf Mitte des 13. Jhs, nach Zobel, 2 – Landzunge, 3 – Mooriger Tümpel, 4 – Steilere Hänge in der Altstadt, 5 – Feuchter Grund mit geringer Tragfähigkeit, 6 – Trasse der Dörptschen Straße Mitte des 13. Jhs, 7 – Trasse der Pernauschen Straße, 8 – Trasse der Landstraße nach Hark, 9 – Weg nach Fischermay.

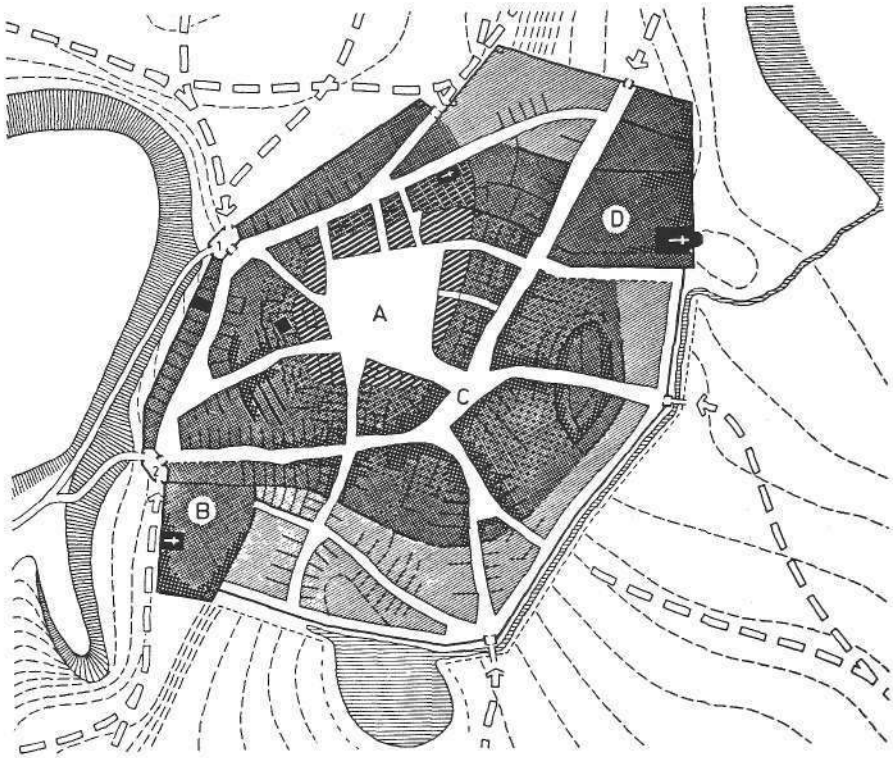


Abb. 6 Strukturanalyse und angenommene konzentrische Entwicklung der sog. "Ratsstadt" Reval bis zum Ende des 13. Jhs.

Rekonstruktion von R. Zobel, Tallinna Keskaegsed Kindlustused, Tallinn 1980, S. 25.

A - Siedlung estnischer Händler/Handwerker. B - Kaufhof der deutschen Kaufleute und St. Nikolai-Kirchspielkirche. C - Verwaltungs- und Wirtschaftszentrum der "Ratsstadt" (Alter Markt). D - St. Katharinenkloster der Dominikaner. 1 - Pforte unter dem Langen Domberg. 2 - Pforte unter dem Kurzen Domberg.

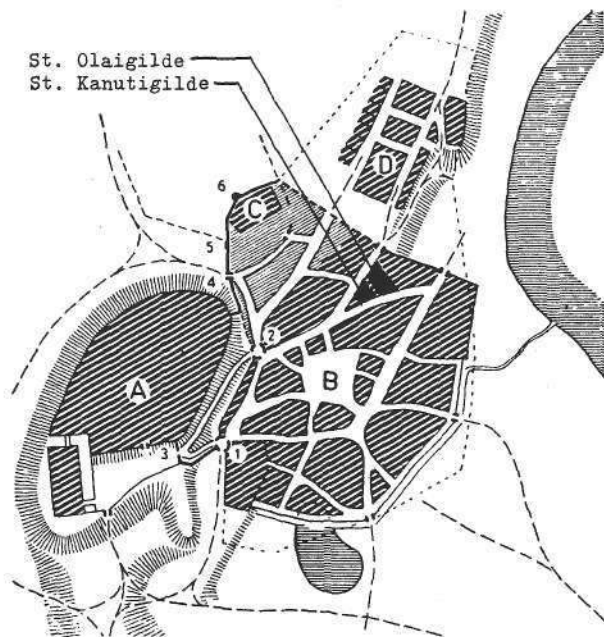


Abb. 7 Schema der Revaler Stadtmauer 1311-1320.

Rekonstruktion von R. Zobel, Tallinna Keskaegsed Kindlustused, Tallinn 1980, S. 46.

A - Großes und Kleines Schloß auf dem Domberg. B - Alter Baubestand der Unterstadt - die "Ratsstadt". C - St. Michaelis-Nonnenkloster der Zisterzienser. D - "Gildenstadt" um die St. Olai Kirche. 1 - Pforte unterhalb des Kurzen Domberges. 2 - Pforte unterhalb des Langen Domberges. 3 - Dompforte (Klocktorn). 4 - Süstempforte. 5 - Süsterturm. 6 - Goldener Fuß. - Die Lage der Gildengrundstücke vom VI. eingezeichnet. Das Alter der Grundstücke ist ungewiß, sie werden erst 1341 und 1369 erwähnt.

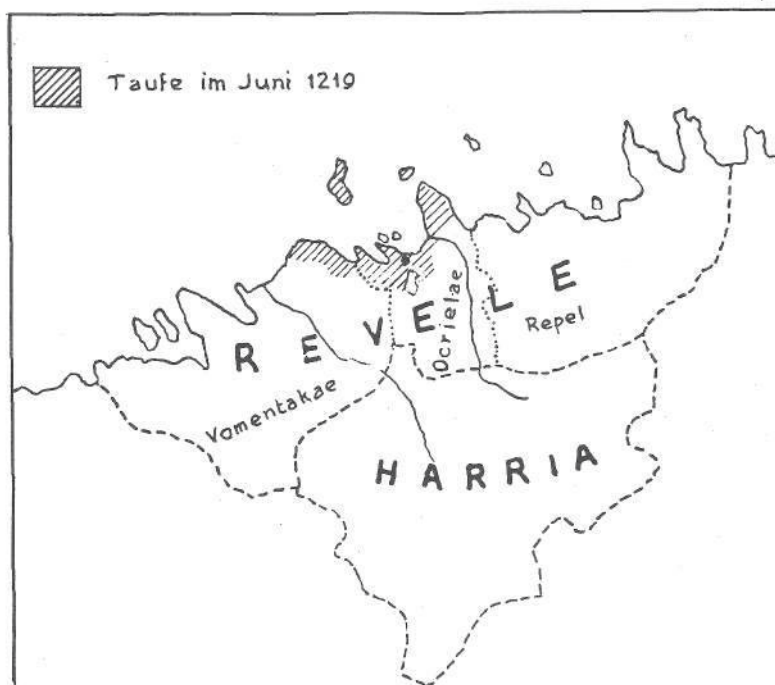


Abb. 8 Die Gaue der Landschaft Revelle 1219

Nach P. Johansen, Die Estlandliste des Liber Census Daniae, Kopenhagen, Reval 1933, Anhang, und ders., Nordische Mission, Revals Gründung und die Schwedensiedlung in Estland, Stockholm 1951, S. 52.

St. N. = St. Nikolaikirche
 St. O. = St. Oloikirche
 Hl. G. = Heiligengeistkirche
 St. K. = St. Katharinen Dominikanerkloster
 St. M. = St. Michael Zisterzienserinnenkloster

R. = Rathaus
 G. = Große Gilde
 K. = St. Kanutgilde
 O. = St. Oloigilde
 S. = Schwarzenhäupterbruderschaft

A. = Apotheke
 S. = Siechenhaus
 M. = Marstall

Hl. G. G. = des Hilligen
 Gestes gang

..... Kirchspielgrenze

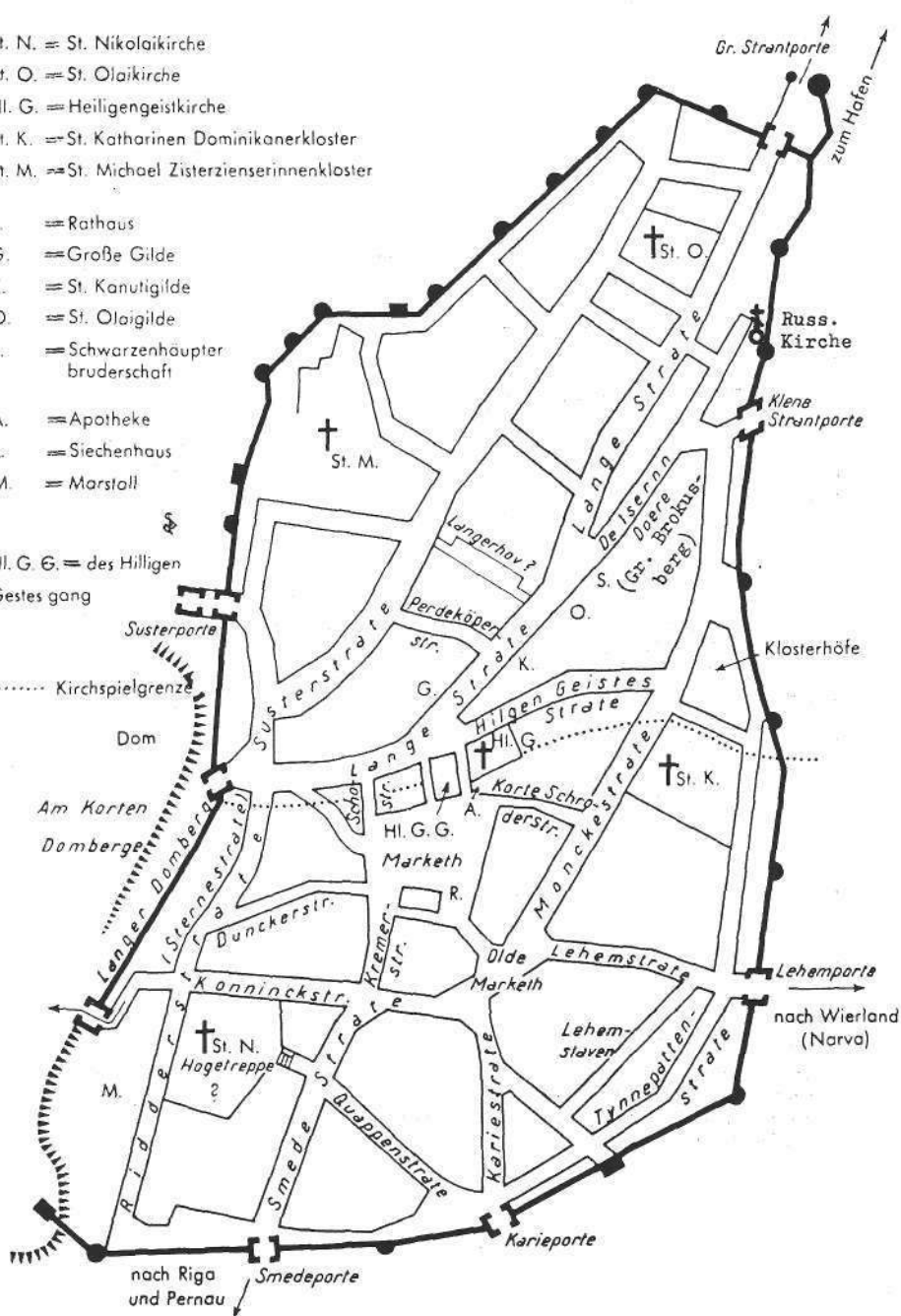


Abb. 9 Reval im 15./16. Jahrhundert

Aus: H. v. zur Mühlen, Drei Revaler Einwohnerlisten aus dem 15. und 16. Jahrhundert, in: Zeitschrift für Ostforschung, 19. Jg. 1970, Heft 4, nach S. 700.

Zobel¹⁷, alle in Estland. Am Rande muß auch der finnische Historiker Vilho Niitemaa¹⁸ erwähnt werden. In der Bundesrepublik Deutschland dürfte, soweit zu sehen ist, der Berichterstatter der einzige sein, der sich nach Paul Johansen mit der Entstehung Revals befaßt hat.¹⁹ Um Einzelfragen haben sich auch Wissenschaftler anderer Disziplinen bemüht.

a) Ausgrabungsergebnisse

Die zentrale Frage ist die nach einer estnischen Ansiedlung vor der Stadtgründung und nach der Rolle der Esten bei der Entstehung eines von Fremden benutzten Handelsplatzes, die Johansen offen gelassen hatte, aber bei estnischen Forschern begreiflicherweise im Vordergrund steht. Bei ihren Ausgrabungen gingen die Archäologen Tarakanova und Saadre von der Absicht aus, den Gegenbeweis gegen die von Deutschbalten und von bürgerlichen estnischen Historikern vertretene Ansicht anzutreten, daß Reval und andere Städte im Baltenlande von Ausländern gegründet worden seien. Nach der „berüchtigten deutschbaltischen Kulturträgertheorie“ (kultuurtragerluse teooria) seien die eingesessenen Völker vor der deutsch-skandinavischen Eroberung auf äußerst niedrigem Entwicklungsniveau gestanden und hätten keine Städte gekannt. Die heutigen, im Dienste der Imperialisten des Westens stehenden bürgerlichen Historiker hätten die alten „normannistischen“ Theorien von der „Kulturmission“ wieder aufgewärmt, um ein „Recht“ der fremden Aggressoren auf das Baltenland zu begründen. Genannt wurden dabei ausdrücklich Ziedonis Ligers mit einem Werk über die Städte Lettlands und Estlands²⁰ und Johansen mit seinem schon erwähnten Werk. Die Kenntnis der Geschichte der baltischen Städte sei daher nicht nur von wissenschaftlicher, sondern auch von großer politischer Bedeutung.²¹ Die Ausdeutung der Grabungsergebnisse schien also vorgegeben.

Ausgrabungen wurden an drei Stellen vorgenommen: auf dem Domberge bei der russischen Kathedrale in der Verlängerung der Douglas-

16) L. Meri: Seitse öhtut Idrisiga [Sieben Abende mit Idrisi], in: Sirp ja Vasar Nr. 20 (1536), 18. Mai 1973; ders.: Höbevalge. Reisikiri tuulest ja muinasluulest [Silberweiß. Reisebericht von Wind und Sagen], Tallinn 1976; ders.: Höbevalgem. Reisikiri suurest paugust, tuulest ja muinasluulest [Silberweißer. Reisebericht vom großen Knall, von Wind und Sagen], Tallinn 1984.

17) R. Zobel: Tallinna keskaegsed kindlustused [Revals mittelalterliche Befestigungen], Tallinn 1980.

18) V. Niitemaa: Srednevekovoe remeslo v rajone Baltyjskogo morja [Das mittelalterliche Handwerk im Ostseegebiet], in: Remeslo i manufaktura v Rossii, Finljandii, Pribaltike. Materialy II sovetsko-finskogo simpoziuma po social'no-ekonomičeskoj istorii, 13—14 dekabnja 1972 g. [Handwerk und Manufaktur in Rußland, Finnland und im Ostbaltikum. Materialien des 2. Sowjetisch-Finnischen Symposiums zur Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, 13.—14. Dezember 1972], Leningrad 1975, S. 9—19.

19) Heinz von zur Mühlen: Siedlungskontinuität und Rechtslage der Esten in Reval von der vordeutschen Zeit bis zum Spätmittelalter, in: ZfO 18 (1969), S. 630—654.

20) Z. Ligers: Histoire des villes de Lettonie et d'Estonie, Paris 1946.

21) Tarakanova/Saadre, S. 11.

straße und nordwestlich der Domkirche, in der Unterstadt mitten auf dem Großen Markt zwischen dem Rathaus und der Apotheke (vgl. Abb. 3). Die Archäologen fanden auf dem Domberge primitive Keramik, die den Funden in Pleskau und Alt-Ladoga aus dem 9. und 10. Jahrhundert ähnelte. Sie schlossen daraus auf die Entstehung einer Siedlung auf dem Domberge im 10. Jahrhundert. Gleichzeitig sei am Fuße des Domberges auf dem jetzigen Großen Markt ein Handelsplatz entstanden, der mit einem Brunnen aus dem 12. Jahrhundert und einem Drainagesystem, offensichtlich schon aus einer früheren Zeit, ausgestattet war, das der Trockenlegung des Platzes gedient haben könnte. Auch hier wurde Keramik gefunden, die der russischen aus dem 10. und 11. Jahrhundert ähnelte. Eine große Zahl von fertigen und halbfertigen Gegenständen aus Holz oder Leder veranlaßten die Archäologen zur Annahme, daß in der Nähe der Ausgrabungen Handwerker ihre Werkstätten gehabt hätten. Auch Keramik aus Westeuropa wurde gefunden. Nach Ansicht der Autoren war spätestens im 10. und 11. Jahrhundert in der Umgebung des Großen Marktes eine Ansiedlung von Handwerkern und Händlern entstanden, die sich im 12. Jahrhundert zu einem Handelsmittelpunkt entwickelte. Am Schnittpunkt von Land- und Seewegen gelegen, entsprach er der gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Entwicklung der umwohnenden estnischen Stämme. Hervorgehoben wird, daß keinerlei Spuren einer skandinavischen Siedlung noch Gegenstände skandinavischen Ursprungs gefunden worden seien. Weitere Fundgegenstände an dieser Stelle aus dem 14. und 15. Jahrhundert zeigten vielmehr, daß Reval auch im Mittelalter eine Stadt der Esten geblieben sei, ungeachtet der Tatsache, daß dort eine Schicht von Kaufleuten ausländischer Herkunft geherrscht hätte.²²

Über die Schlußfolgerungen aus den örtlich sehr begrenzten Ausgrabungen, hier sei schon im 10./11. Jahrhundert eine stadtartige Siedlung entstanden, die sich — ohne jede skandinavische Mitwirkung — im 12. Jahrhundert zu einem weithin bekannten Handelszentrum entwickelt hätte, wird man verschiedener Ansicht sein dürfen; die offenkundigen Ergebnisse der Ausgrabungen sind aber nicht wegzudiskutieren. Sie bestätigen zumindest das Vorhandensein einer bewohnbaren Anlage und machen die Bodenständigkeit der Bewohner wahrscheinlich.

Der Ansicht, es habe spätestens seit dem 11. Jahrhundert nicht nur eine Burg, sondern auch eine Siedlung am Fuße des Berges gegeben, pflichtete der bekannte estnische Archäologe Harri Moora bei.²³

b) Der arabische Geograph Idrīsī als Zeuge

Als Zeuge wird gerne der arabische Geograph Idrīsī zitiert, auf den hier kurz eingegangen werden soll. In seinem 1154 beendeten Kartenwerk mit begleitenden Texten sagt Idrīsī über Kaleweny (arabisch qlwry geschrieben), das mit dem russischen Kolyvanj identifiziert wird, es sei eine kleine Stadt oder eher eine große Burg, bewohnt von Landbebauern

22) Ebenda, S. 29 f.

23) Moora, S. 84.

mit geringem Einkommen, die jedoch viel Vieh besäßen. In einem weiteren Satz, der nicht ganz eindeutig auf Kaleweny zu beziehen ist, wird gesagt, die Einwohner liefen im Winter weg und suchten Schutz in Höhlen, die vom Meer weit entfernt wären.²⁴

Bei näherem Hinsehen bestätigt weder der eine noch der andere Satz das Vorhandensein eines vorgeschichtlichen Wohnortes bei der Burg, doch lassen die Wegbeschreibungen und Entfernungsangaben bei Idrīsī verschiedene Identifizierungen zu. Lennart Meri weist darauf hin, daß schon früher die Ansicht geäußert worden sei, Idrīsī habe gelegentlich die von seinem Gewährsmann übermittelten Namen vertauscht. Die einzige Ortsbeschreibung, die man auf Reval beziehen könne, sei zweimal unter dem Namen Anhel zu finden, der insgesamt fünfmal genannt werde, aber eigentlich für Hanehl in die Wiek stehen müßte. Über Anhel heißt es, es sei eine schöne, bemerkenswerte, blühende Stadt auf einem Berge, den man nicht erklimmen könne, die Einwohner hätten sich gegen Angriffe der Schweden befestigt, die Stadt unterstehe keinem Fürsten. — Hier ist von keinen Höhlen die Rede. Die darauf bezogene Passage paßt aber nach Meri auf Payel, estn. Pae, in Harrien und findet in der Chronik Heinrichs von Lettland eine Bestätigung (XXIII, 10). Payel liegt, so führt Meri weiter aus, auf dem Wege von Hanehl über Pernau nach Reval.²⁵ Das Ergebnis dieser recht mühsamen Stil- und Inhaltsanalyse scheint zwar tatsächlich eine Entwirrung eines Knäuels zu sein, doch sind die auf Reval passenden Aussagen nicht präzise genug, um den Schluß zuzulassen, daß es auch am Fuße des Berges eine Siedlung gegeben habe.

c) Revals alte Namen

Für Heinrich von Lettland bedeutete der Name Lyndanise lediglich die Burg, eine Siedlung am Fuße des Berges scheint er nicht zur Kenntnis genommen zu haben. Bei der Behandlung der Namen für Reval unterscheidet Meri jeweils einen Namen für die Burg (Lindanise), für die oberste soziale Schicht (Kolyvanj) und für den Hafen (Revele). Die Linguistik, auf die Meri hierbei zurückgreift, ist bei ihren Untersuchungen zur Überzeugung gekommen, daß der Name Lindanise estnischen Ursprungs sei. Auch wenn Heinrich von Lettland den Namen 1219/23 in der Form überliefert hat, wie er auf Gotland und an der Dünamündung bei den niedersächsischen Kaufleuten üblich war, wie J o h a n s e n annahm²⁶, so wäre immer noch zu fragen, wo diese den Namen kennengelernt hatten. Estnisch lindan ist die Genitivform des alten Wortes lind = Burg, während das Grundwort ase = Stelle, Ort, Platz, häufig in estnischen Ortsnamen vorkommt. Nach E. R o o s entstand lindanase aus litnanase und verwandelte

24) Zur Literatur über Idrīsī und sein geographisches Werk und zu den verschiedenen Lesarten des Namens Kaleweny auf Grund der vokallosten arabischen Schreibweise vgl. J o h a n s e n, Nordische Mission, S. 56 ff.

25) Meri, Seitse õhtut; ders., Hõbevalge, S. 334, 343.

26) J o h a n s e n, Nordische Mission, S. 54.

sich später in Lindanise, wofür er Parallelen anführt, auf die hier nicht einzugehen ist.²⁷

Für den Historiker stellt sich dennoch die Frage, ob der Name in dieser Bedeutung nur auf einen besiedelten Burgberg oder im Sinne eines Platzes bei der Burg zugleich auch auf ein suburbium bezogen wurde.

Der Name Kolyvanj bezog sich nach Meri anfangs nicht auf den Ort selbst, sondern auf die maßgebliche soziale Oberschicht estnischer Schiffer und Seeleute. Das Adjektiv kalev in der Bedeutung von stark gehe auf ein außer Gebrauch gekommenes Wort kali zurück, einen Begriff aus der Seefahrt, der Tüchtigkeit, Gewaltherrschaft und Seegeltung miteinander verbinde. Daher habe die estnische Heldensage den Kaleviden die Eigenschaften von Städte- und Hafenerbauern verliehen. Daß das Eigenschaftswort kaliväine, kaliijas²⁸ gerade in der Umgebung von Reval im Sprachgebrauch erhalten geblieben sei, werde verständlich, wenn man die soziale Oberschicht aus der Zeit bis 1219 als Namensgeber ansieht.²⁹

Der Name Revele schließlich galt ursprünglich dem Gau und der ganzen Landschaft, dann aber auch dem Hafen, der ihr angehörte. Nur als Name des Hafens konnte er sich in der im 13. Jahrhundert aufgezeichneten skandinavischen Njalssaga als Rafala niederschlagen.³⁰ Auf die Bedeutung dieses Namens wird in anderem Zusammenhang noch zurückzukommen sein.

d) Das *ius estonicum* ein Relikt aus prähistorischer Zeit?

In meinem 1969 gedruckten Aufsatz über Siedlungskontinuität und Rechtslage der Esten befaßte ich mich mit einer Quelle, die über ein alt-estnisches Recht Auskunft zu geben schien. Der Revaler Rat verlangte 1383/85 von drei Hausbesitzern oder Hauserwerbern in der Schmiedestraße und Alten Poststraße, darunter zwei estnische Schmiede und ein Adeliger, sie sollten wegen der Gefahr von Feuerschäden ihre hölzernen Häuser abreißen und in einer bestimmten Frist in Stein neu errichten, widrigenfalls ihr Besitz im Erbfall nach dem *ius estonicum* an die Stadt fallen würde. Die Anwendung des *ius estonicum* bei einem Deutschen zeigt, daß es am Boden und nicht an der Person haftete. Es kann — inmitten einer Stadt Lübisches Rechts — nur als ein Relikt aus vordeutscher Zeit verstanden werden. Dazu ist anzumerken, daß das Schmiedehandwerk, nach dem die eine der Straßen benannt war, in den ersten Jahrhunderten hauptsächlich von Esten ausgeübt wurde und wohl als eines der ältesten Handwerke in Reval angesehen werden muß.

Ich habe damals den Schluß gezogen, daß die älteste Siedlung der Esten in Reval eben in dieser Gegend zu suchen sei. Das Besitzrecht der dort

27) E. Roos: Läti Hendriku Lyndanise ja „Kalevipoja“ Lindanisa [Lyndanise bei Heinrich von Lettland und Lindanisa im „Kalevipoeg“], in: Keel ja kirjandus 6 (1963), H. 10, S. 606 ff.; Meri, Höbevalge, S. 375.

28) A. Saareste: Kalev, Kaleva sõna algupärist [Über den Ursprung des Wortes Kalev, Kaleval], Helsinki 1950, S. 89—101.

29) Meri, Höbevalge, S. 375.

30) Ebenda, S. 378 f.

Angesiedelten müsse aus dem Allmenderecht der umliegenden Dörfer, aus dem Nutzungsrecht an Strand, Hafen, Wiesen, Weiden und Hölzung hervorgegangen sein, das keinen Privatbesitz an Grund und Boden in der Allmende kannte. Die Siedlung sei ihrem Ursprung nach also eine saisonbedingte *maie* (estn. *maja* = Lagerplatz, Haus, vgl. Fischermay, die aus einem während der Fangsaison bewohnten Lagerplatz hervorgegangene Vorstadt bei Reval). Die Handelssaison gab den Ausschlag für die Bewohnung. Irgendwann müssen die Händler aber sesshaft geworden sein und damit Privatbesitz an ihren Wohnstätten erlangt haben, jedoch eingeschränkt durch ein Obereigentum zunächst der Gesamtheit der Nutzungsberechtigten, später der Stadt. Unbestimmt blieb der Zeitpunkt, von dem an eine saisonbedingte Anwesenheit zur Dauersiedlung wurde.³¹

Gegen die Ansicht, daß das *ius estonicum* ein Relikt aus vordeutscher Zeit sei, hat der estnische Historiker Tiik eingewandt, man könne es auch anders erklären. Es sei vielleicht erst nach dem Estenaufstand von 1343 und seiner Niederschlagung entstanden und durch das seitdem eingeschränkte Besitzrecht der erbuntertänigen Bauern an ihrer unbeweglichen Habe motiviert, die im Erbfall dem Gutsherrn anheimfiel.³²

Für die erhöhte Anwendungsbereitschaft des *ius estonicum* gegenüber Esten trifft das sicherlich zu³³; die Anwendung dieses Rechts bei einem Deutschen, einem Adeligen dazu noch, läßt sich damit aber nicht erklären.

Tiik stützte sich auf die Ergebnisse der Prähistoriker und hatte eine andere Vorstellung von der Lage einer vordeutschen Siedlung. Auch Rein Zobel, der, auf die Ausgrabungsergebnisse gestützt, ebenfalls den Großen Markt als einen Platz ansieht, um den herum die Esten schon vor der dänischen Zeit als Handwerker und Händler lebten, aber offen läßt, welche Ausdehnung die Bebauung hatte, läßt die von mir geäußerten Ansichten so nicht gelten. Er nimmt an, daß das Areal an der Kreuzung der Schmiede- und Alten Poststraße erst später, wenn auch noch im 13. Jahrhundert, besiedelt worden sei. Zunächst müsse es jedoch noch außerhalb der von deutschen Kaufleuten geschaffenen städtischen Bebauung gelegen haben. Zobel schließt aus, daß es sich um eine vordeutsche Ansiedlung handle, weil die Bodenverhältnisse hier wegen eines moorigen Tümpels für die Bebauung besonders ungünstig gewesen seien. Hier wurde Esten Land überlassen, als die besseren Baugründe schon besiedelt waren.³⁴

In diesem Zusammenhang versteht Zobel das *ius estonicum* als ein im 13. Jahrhundert bestätigtes und noch im 14. Jahrhundert gültiges Privileg. Dies ist jedoch wohl ein Mißverständnis. Das *ius estonicum* kann als gewollte oder entwicklungsbedingte, von der Erbuntertänigkeit der Bauern beeinflusste Rechtsminderung verstanden werden, und es kann auf alt-estnischen Allmenderecht beruhen. Die Benachteiligung der Esten durch

31) Vgl. Heinz von zur Mühlen, S. 636 ff.

32) Tiik an Dr. Hellmuth Weiss (Marburg) am 17. 10. 1970.

33) Vgl. Heinz von zur Mühlen, S. 648.

34) Zobel, S. 27.

das *ius estonicum* kann schließlich auch aus beiden Wurzeln zusammengewachsen sein: ein Privileg war es in keinem Fall.

3. Stadtgründung und -ausbau

Wie man die Gründung Revels durch deutsche Kaufleute aus Gotland als städtebauliche Maßnahme bewerten will, hängt davon ab, von welcher Lage, Ausdehnung und Bebauung des vorgeschichtlichen Handelsplatzes man ausgeht. Leo Tiik³⁵ nahm an, daß die Stadt, vom Tor am Fuße des Langen Domberges beginnend, sich entlang der Straßengabelung in Richtung der zum Hafen führenden Langstraße und der Fernstraße zum Binnenlande, der Raderstraße, entwickelte. Der älteste Markt befand sich nach seiner Ansicht in der Gabelung, also bei der Fuhrmannsgasse. Die Stadt füllte den höher gelegenen Teil der späteren Unterstadt aus und war von einem Schutzwall umgeben, der im Westen und Norden entlang der Breitstraße und Pferdekaufstraße, im Osten zwischen dem Großen Markt und der Rußstraße und im Süden, Goldschmiedestraße und Raderstraße überquerend, zwischen Dunker- und Nikolaistraße verlief. Stadttore vermutete er beim Langen Domberge, bei der Langstraße und zwischen Großem und Altem Markt (Abb. 3). Der niedriger gelegene Teil beim Alten Markt blieb außerhalb der Stadt und diente als Verbindung zwischen der zum Hafen führenden Rußstraße und der Schmiedestraße, die nach Harrien führte, und somit auch als Markt für die Ausländer. Der entscheidende Unterschied zu Johansen liegt einmal in einer anderen Deutung der Verkehrswege, vor allem aber darin, daß er in dem bezeichneten Gebiet eine Stadt der Esten schon vor 1219 vermutete. Der 1230 von deutschen Kaufleuten geschaffene Teil beschränkte sich demnach auf das Areal um die St. Nikolaikirche, jedoch nur bis zur Schmiedestraße, die wegen der Feuergefährlichkeit der Schmiede außerhalb blieb, bezog aber weiter im Osten und Norden den Alten Markt, die Lehmstraße und die Rußstraße mit ein. Hinzuzufügen wäre noch, daß er den russischen Kaufhof beim Kleinen Brokusberg wegen seiner besseren Verteidigungsfähigkeit entlang einer abschüssigen Böschung für älter hielt als den Kaufhof der Skandinavier auf der anderen Seite der Langstraße. Den Hafen vermutete er im Norden an einer Verlängerung der Langstraße und somit westlicher, als Johansen ihn annahm.

Kritisch sei dazu nur angemerkt, daß die Vermutung eines ältesten Marktes im Innern der Stadt und eines aus Sicherheitsgründen davon getrennten zweiten Marktes für die Ausländer außerhalb der Befestigung nicht überzeugend wirkt. Außerdem liefert Tiik keine Argumente dafür, daß die Stadt schon vor 1219 einen Entwicklungsstand erreicht haben sollte, wie er für die Zeit nach der Gründung von 1230 angenommen wird. Davon abgesehen, können seine Ansichten hinsichtlich der Stadtentwicklung durch Zobel's Untersuchungen als überholt angesehen werden.

35) Tiik, Vanast Tallinnast, S. 309 ff.

Zobel³⁶ beschritt ganz neue Wege, indem er vom vorgeschichtlichen Bodenrelief ausging. Die Rekonstruktion der Höhenlinien beruhte auf ca. 700 Bohrungen und Schürfungen des Geologen S. Künnapuu. Das Ergebnis zeigte, daß die jahrhundertealte Kulturschicht das natürliche Bodenrelief stark verwischt und egalisiert hatte. Vor allem wurde festgestellt, daß der Strand im 13. Jahrhundert ganz anders verlief als Jahrhunderte später. Nach dieser Erkenntnis muß man den Hafen weiter südlich vermuten, als es bisher der Fall war. Er muß sich im Schutze der nördlich vorgelagerten Landzunge befunden haben. Die Höhenlinien zeigen auf dem Domberge zwei durch ihre Höhenlage viel schärfer als heute geschiedene Ebenen, auf denen *castrum minus* und *castrum maius* lagen (Abb. 4). Im Mittelalter waren sie durch Mauer und Graben getrennt. Das obere Plateau war die Fluchtburg der Esten, eignete sich aber wegen des Mangels an Wasser nicht für eine dichte Besiedlung.

Für den nörlichen Teil der Unterstadt hat Zobel keine Alternative zu Johansens Forschungsergebnissen, auf die er sich ausdrücklich bezieht. Abweichend beurteilt er aber das Wegenetz. Bei der Deutung der Funktionen der Verkehrswege geht er vom Verlauf der Küste und der Höhenlinien sowie der Lage des Hafens aus: vom Langen Domberge führte ein Weg entlang der späteren Fuhrmannsgasse zum Handelszentrum der Esten, dem Großen Markt, ein anderer Weg, die Heiligengeiststraße entlang, zum Hafen, während die Langstraße die Verbindung zum skandinavischen, der Große und Kleine Brokusberg zum russischen Kaufhof herstellten. Die Kaufhöfe waren ihrerseits durch den Kleinen Brokusberg mit dem Hafen verbunden. Die Fortsetzung der Langstraße führte in das natürliche Hinterland, wo später die Vorstadt Fischermay lag.

Vom Hafen aus gesehen bildeten Heiligengeist- und Rußstraße eine Weggabel: nach Südwesten zweigte die Rußstraße mit leichtem Anstieg ab, traf sich an der Stelle des Alten Marktes mit dem vom Langen Domberge und der Estensiedlung kommenden Wege und gabelte sich südlich erneut in Richtung Jerwen-Wierland und Harrien-Wiek. Diese Gabelung entspricht an ihrem Anfang dem Verlauf der Kleinen und Großen Karristraße. Die Lehmstraße, estn. Viru, konnte nicht Fernstraße nach Wierland gewesen sein, ihre Verlängerung hätte damals direkt ins Meer geführt. Um nach Harrien zu gelangen, hätte man keinen Anlaß gehabt, vom späteren Alten Markt aus den Bogen bergauf um den kleinen moorigen See zu machen. Entlang der Großen Karristraße ergab sich dagegen nur ein sanfter Anstieg und ein fast schnurgerader Verlauf des Weges in südlicher Richtung zur Straße nach Pernau. Die Schmiedestraße ist nach Zobel eine spätere Parallele zur Großen Karristraße, für die es vorerst auch deswegen noch keine Notwendigkeit gab, weil eine weitere Fernstraße existiert haben müsse, die entlang der Ostseite des Domberges nach Westen führte. Die estnischen Straßennamen Viru und Harju sind dagegen neueren Ursprungs, kommen jedenfalls nicht in alten Urkunden vor.

In diesem Zusammenhang greift Zobel auch das Thema der Schlacht bei Lyndanise auf und setzt gegen Johansens Annahme, das Lager der Dänen

³⁶) Zobel, S. 11 ff.

könne nur dort zu suchen sein, wo fünf Straßen zusammenliefen, nämlich am Alten Markt, das Argument, es ließen sich auch andere Stellen finden, wo fünf Wege zusammenkamen, z. B. am Fuße des Domberges. Doch bei genauer Übersetzung müßte es heißen, die Esten hätten die Dänen an fünf Stellen (*in quinque locis*) überfallen. Die Streitmacht der Dänen hätte sich nämlich aus fünf Gruppen zusammengesetzt, an deren Spitze der König, der Erzbischof von Lund, der Slawenfürst Wizlaw von Rügen, der Bischof von Schleswig und der Bischof von Roskilde standen.

Die Ansiedlung der 200 Kaufleute aus Gotland bei der St. Nikolaikirche erfolgte nach Zobel³⁷ auf einem Plateau mit festem Untergrund, an einem alten Verkehrswege im Schutze des Domberges. Die Entfernung dieses Gebietes nicht nur vom Domaufgang und vom Hafen, sondern auch vom mittelalterlichen wirtschaftlichen und administrativen Zentrum, dem Großen Markt, ließen sich nur erklären mit der Tatsache, daß dieser von estnischen Handwerkern-Händlern schon besetzt war, die man also nicht vertrieb. Zobel folgt in diesem Zusammenhang der Ansicht anderer Forscher, daß hier schon vor der Stadtgründung ein estnisches kirchliches und Handelszentrum mit entsprechenden Rechten und Berechtigungen bestanden haben müsse, worauf später noch zurückzukommen ist.

Erst jetzt wurde der Alte Markt als Wirtschaftszentrum der mittelalterlichen Stadt geschaffen, das zugleich die St. Nikolaikirche mit der Rußstraße verband und somit ein Teil des Zugangs von der Kirche oder, wie er es nennt, vom Kaufhof zum Hafen bildete. Die deutsche Stadt legte sich wie ein Oval um die ältere Siedlung der Esten. Im Norden wurden die Klosterhöfe der Zisterzienser und das Dominikanerkloster erbaut. Neu war die Lehmstraße, die zunächst nur zum Teil bebaut wurde. Sie endete bei einer Erhöhung auf halber Strecke. Die Raderstraße wurde beiderseits bebaut (Abb. 5).

Damit war das Altstadtareal, wie es später durch die Stadtmauer markiert wurde, noch lange nicht ausgefüllt. Zobel widerspricht der Annahme, daß die Zusammenfassung der „Ratsstadt“ um St. Nikolai mit der „Gildensstadt“ um St. Olai mit dem Ummauerungsbefehl der Königin Margaretha um 1265 im Zusammenhang stünde. Johansens These von der Entstehung der Breitstraße an der Stelle von Wall und Graben vor der auf Veranlassung der Königin errichteten Mauer sieht Zobel durch archäologische Untersuchungen nicht bestätigt. Auch die Mauer im Süden und Osten der Stadt sei erst in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts entstanden, wie bauarchäologische Ergebnisse gezeigt hätten. Zobel sieht konzentrische Wachstumsringe (Abb. 6) und ist der Ansicht, daß die Mauer der Königin Margaretha im Süden den moorigen Tümpel südlich der Alten Poststraße durchschnitt, im Südosten entlang der Badstubenstraße verlief, dann die Klosterhöfe erreichte und im Nordwesten zwischen Breit- und Langstraße einem Zwinger unterhalb des Langen Domberges zustrebte. Nach Zobel wurde das Zisterziensernonnenkloster erst nach 1310 der Stadt angeschlossen, die durch Mauern im Nordwesten und Südwesten mit der Burg zu einem

37) Ebenda, S. 21 ff., 31 ff.

Verteidigungssystem verbunden wurde (Abb. 7). Die Gildenstadt sei erst zwischen 1340 und 1355 endgültig mit der Ratsstadt vereinigt worden, nachdem die Entwicklung von Handel und Gewerbe die Voraussetzungen dafür geschaffen hatte.

Im Vergleich zu Johansens Auffassung von der Entstehung und Entwicklung Revels hat Zobel somit folgende neue Gedanken und Varianten zur Diskussion gestellt: 1. die Annahme einer estnischen Ansiedlung um den Großen Markt, die sich auf die Ausgrabungsergebnisse der Prähistoriker stützt, sich aber nicht mit deren extensiver Interpretation deckt, 2. die Vermutung eines weiter südlich gelegenen Hafens, die auf geologischen Forschungsergebnissen beruht, 3. eine neue Ausdeutung der Verkehrsverbindungen in vordeutscher Zeit, auf derselben Grundlage beruhend, 4. die Placierung der „Ratsstadt“ um die estnische Ansiedlung herum und ihre allmähliche Zunahme in Wachstumsringen, 5. die zeitliche Verschiebung der Vereinigung der Kirchspiele und des Nonnenklosters zu einem geschlossenen Siedlungskomplex.

4. Dänischer Einfluß und Estenmission

In einem Vortrag über die Esten im alten Reval (1970) warf Voldemar Miller³⁸ der deutschbaltischen Geschichtsschreibung vor, die Rolle Dänemarks in der vor- und frühgeschichtlichen Zeit Estlands nicht genügend berücksichtigt zu haben. Sie hätten sich einseitiger Quellenauswahl schuldig gemacht und Chronisten wie Thomas Hjærn und Christian Kelch, die auch auf Quellen zurückgegriffen hätten, die Bischof Albert feindlich gegenüberstanden, und Geschichtsschreiber, die diese beiden Chronisten benutzt hätten, wie Friedrich Kruse, als unkritisch abgelehnt.

Miller erinnert u. a. an zwei Livlandzüge Knuts des Heiligen, zuerst 1075, dann als König Knut IV. in den achtziger Jahren des 11. Jahrhunderts. Das Ziel war die Christianisierung. Knut nannte sich als erster Herzog von Estland, wie dann auch seine Nachfolger bis zu Waldemar III. Miller bezeichnet diese Angaben als zwar widersprüchlich, doch dürfe man sie nicht ganz übergehen. Jedenfalls waren die Eroberungszüge vor Waldemar II. nicht von dauernder Wirkung, sonst hätten sie nicht immer wiederholt werden müssen. Aber 1197 titulierte sogar der Papst den König von Dänemark als Herzog von Estland. Die Tatsache, daß Bischof und Schwertbrüder vor 1219 bei der Grenze von Revela haltmachten, zeige, so Miller, daß damals immerhin noch gewisse Bindungen dieses Gebiets zu Dänemark fortbestanden.

Der Chronist Kelch³⁹ behauptet, abweichend von Heinrich von Lettland, Waldemar II. habe 1215 den in Estland wohnenden dänischen Edelleuten ein besonderes Ritterrecht gegeben, das Revelsche Schloß erbaut und sei 1219 — hierin stimmt Kelch mit Heinrich überein — erneut mit

38) Miller, S. 173 ff.

39) Liefländische Historia oder Kurtze Beschreibung der Denkwürdigsten Kriegs- und Friedens-Geschichte Esth-, Lief- und Lettlandes etc. von Christiano Kelchen, Revall 1695, S. 58 ff.

einer großen Flotte erschienen. Es ist nicht bekannt, auf welche Quelle Kelch zurückgeht, aber das wäre noch kein Grund, diese Version auszuschließen.

Ganz offensichtlich aber, so Miller weiter, bestand ein Vertrags- und Schutzverhältnis zwischen Revela und dem dänischen König, der angesichts der Erfolge der Deutschen befürchten mußte, das „Herzogtum“ ganz zu verlieren. Es mußte ja auch seinen Grund haben, warum später der Orden und Bischof Albert Nordestland so leicht den Dänen überließen und warum der Papst in Streitfragen immer zu den Dänen hielt. Daß zu Beginn der Schlacht bei Lyndanise 1219 gerade der Estenbischof Theoderich totgeschlagen wurde, war dann auch kein Zufall oder Irrtum, sondern von den Revelern beabsichtigt, aus der Befürchtung heraus, gerade er, der aus dem Lager Bischof Alberts stammte, wäre der Initiator oder Befürworter eines dänischen Kreuzzuges gegen die Esten; dadurch würde das bisherige Vertragsverhältnis mit dem König, durch das die innere Ordnung und Glaubensfragen nicht berührt wurden, beseitigt werden.

Diese Version widerspricht allerdings der Darstellung der Vorgänge und politischen Zusammenhänge durch Heinrich von Lettland. Hierzu stellt Lennart Meri⁴⁰ fest, daß der Chronist einen Gegensatz zwischen den Esten von Reval und denen der Landschaften Revele und Harrien nicht erwähne, sondern nur von einem Verrat der Heiden zu berichten wisse, die drei Tage zuvor von Waldemar II. beschenkt worden waren. Heinrich verschweige also das Vorhandensein einer christlichen Gemeinde, und das sei nur auf ein Anspruchsdenken zurückzuführen, wonach das ganze Marienland durch Schwert und Kreuz für die Kirche gewonnen und der Jurisdiktion des Papstes unterstellt werden müsse: nach Meri ein „Klischee“ Heinrichs, das auf das damalige vorgeschichtliche und christliche Reval nicht anwendbar gewesen sei. Heinrich von Lettland berichtete nur, was dem Kreuzzugsgedanken diene, und verschwiege, was diesen in Zweifel zog. Insofern war er den „Spielregeln“, nach denen er angetreten war, treu, aber in einer Weise, die seine Absichten verriet: jedoch — so schließt Meri — auch das Fehlen von Informationen lasse Folgerungen zu.

Es ist allerdings die Frage, wie effektiv die Estenmission der Dänen vor 1219 war. Von der Missionstätigkeit des französischen Mönches und Estenbischofs Fulco und seines estnischen Begleiters Nicholaus in den siebziger Jahren des 12. Jahrhunderts sind nach Johansen keine Spuren geblieben. Neuerdings⁴¹ will man solche mit Hilfe namenskundlicher Methoden dennoch gefunden haben, doch wird man eine Ableitung des Namens Pulke von Fulco, z. B. in Kallyenpulke 1461, als recht gewagt bezeichnen dürfen. Johansen⁴² hatte, ungeachtet des Fehlens von Spuren Fulcos, mit der Möglichkeit gerechnet, daß vereinzelt Esten schon vor 1219 zum Christen-

40) Meri, *Höbevalge*, S. 414 f.; ders., *Hobēvalgem*, S. 195 f.

41) M. Dequeker: *Rapports onomastiques entre la France et l'Estonie*, in: *Etudes Finno-Ougriennes XIII*, Budapest (o. J.), S. 80, 91. Dequeker beruft sich auf den estnischen Namensforscher E. Rajandi.

42) Johansen, *Nordische Mission*, S. 92 f.

tum übergetreten wären. Dafür spräche die Erwähnung einiger wohlhabender estnischer Vasallen des Königs in und um Reval, darunter Hildelempe mit Gütern im Osten der Stadt. Dort lag auch das Dorf Saage, von dem es im Liber Census Daniae 1241 heißt: *ubi fuit ecclesia et cimiterium adhuc est*. Außerdem wies Johansen noch auf den später in Reval unter dem estnischen Namen Hinkepeve (estn. hing. = Seele, päev = Tag) gefeierten Allerseelentag hin, eine nur in Reval bezeugte Tradition, die wohl auf den Versuch der Missionare zurückgehe, den heidnischen Ahnenkult in ein christliches Gewand zu kleiden. Johansen dachte dabei nicht an Fulco, sondern an die Zisterziensermönche des gotländischen Roma-Klosters, die dem 1219 erschlagenen Estenbischof Theoderich nahestanden, und an die Kaufmannskirche St. Olai, durch die vielleicht einige Esten für das Christentum gewonnen wurden.⁴³ Die Estlandliste des Liber Census Daniae, in der die Hakenzahlen von 478 Dörfern in Harrien und Wierland angegeben sind, beruht auf den Wegebeschreibungen der Priester, die nach dem dänischen Siege bei Lyndanise über die Esten missionierend von Dorf zu Dorf zogen und taufeten. Johansen unterschied bis zu 31 Priester. Sie alle mußten des Estnischen schon 1219 mächtig sein oder sprachkundige Begleiter haben.⁴⁴

Bei der Estlandliste knüpft Meri an. Für zwei — im Gesamtzusammenhang der dänischen Aufzeichnungen nicht übermäßig wichtige — Erscheinungen bietet er andere Lösungen an als Johansen: für das Vakuum um Reval herum und für die Bedeutung des Namens Ocrielae. Johansen hatte für das Fehlen der Dorfnamen im Umkreis von 8 bis 12 km um Reval (Abb. 8) die Erklärung, es seien die gleich zu Anfang (Juni 1219) getauften Dörfer, die infolgedessen in den später (Dezember 1219) gefertigten Tauflisten fehlen mußten.⁴⁵ Nach Meris Ansicht könnten es Dörfer sein, die schon vor 1219 christianisiert worden seien.⁴⁶ Den Namen Ocrielae, der nur in dieser Quelle vorkommt und im Unterschied zu allen anderen estnischen Gaunamen nicht altestnischen Ursprungs sei, hatte Johansen mit einem Schreibfehler zu deuten versucht.⁴⁷ Meri sieht in Ocrielae einen vom benachbarten Gau Repel abgetrennten Teil. Die Grenze, die nicht längs dem Brigittenbach verlief, wie von einer natürlichen Scheide zwischen zwei Gebieten zu erwarten, sei künstlichen Ursprungs. Im lateinischen Namen vermutet Meri die Übersetzung des estnischen Namens Repel mit angehängtem Diminutiv „la“, also Klein-Repel, wobei er den estnischen Namen auf *rebu* = ocker, lat. *ochra*, zurückführt. Klein-Repel wäre demnach ein Produkt der Christianisierung, seine lateinische Namensform nur für den kirchlichen Gebrauch bestimmt. Es bildete ein Missionskirchspiel. Die Genitivform Ocrielae besagte soviel wie „zu Klein-Repel gehörig“, bezogen auf die Dörfer, die es 1219 noch zu christianisieren galt, im Gegensatz zu der damals schon christianisierten Umgebung Revals.

43) Ebenda, S. 104 f.

44) Johansen, Estlandliste, S. 48.

45) Ebenda, S. 64.

46) Meri, Höbevalge, S. 374.

47) Johansen, Estlandliste, S. 187.

Bezeichnenderweise verschwand der Name wieder, als er nach der erfolgreichen Mission zur Absonderung dieses Gebietes von den in Kirchspiele aufgeteilten Nachbargebieten nicht mehr erforderlich war.⁴⁸ Das ist eine Hypothese, die einiges für sich hat.

5. Rolle der Gilden

Mit der Entstehung der Stadt hängt die Frage der Funktion und Bedeutung der Gilden und ihres Alters eng zusammen. Seit dem 14. Jahrhundert wurde die Revaler Stadtgemeinde durch drei Gilden repräsentiert, die ein Mitspracherecht in Sachen der Stadtverwaltung hatten: die Große Gilde der Kaufleute, die St. Kanutigilde und die St. Olaugilde, zu denen die Zünfte der Handwerker gehörten. Der Ursprung der Gilden ist ungeklärt. J o h a n s e n verwies auf die nordischen Titelheiligen St. Olaf und St. Knut, die ihre Entstehung zu einer Zeit wahrscheinlich machen, als der Einfluß der Schweden und Dänen noch maßgebend war. Daß die St. Olai- und St. Kanutigilde aus Fernhändlerkompanien hervorgegangen seien, wie es für dänische Knutsgilden angenommen wird, und daß sie, wie in Schleswig und Flensburg, sogar Ratsfunktionen ausübten, wurde von Johansen nur als Möglichkeit angedeutet.

Nach Johansens Werk ist eine Anzahl von Beiträgen über die Knutsgilden erschienen. Curt Wallin⁴⁹ konnte 1975 die Anlage eines Knutsgildestützpunktes auf Öland im 12. Jahrhundert wahrscheinlich machen und wies auf die Entstehung von Knutsgilden im übrigen Schweden in den Jahren 1196—1208 und 1210—1223 hin. 1980 untersuchte Hans Torben Gilkaer⁵⁰ die Bedeutung der Knutsgilden, deren geistliches Zentrum in Ringsted lag, für die Bürgerschaft der neu aufstrebenden skandinavischen Städte und für den Ostseehandel. Auf deutscher Seite befaßten sich Erich Hoffmann⁵¹ und Hans-Friedrich Schütt⁵² mit den dänischen Knutsgilden. Nach dem derzeitigen Stand der Forschung bedienten sich

48) Meri, Höbevalge, S. 381—383.

49) C. Wallin: Knutsgillena i det medeltida Sverige. Kring kulten av de nordiska helgonkungarna (Kungl. Vitterhets Historie och Antikvitets Akademien. Historiskt arkiv 16), Stockholm 1975. Dazu die Rezension in: Hansische Geschichtsblätter 95 (1977), S. 233.

50) H. Gilkaer: In honore sancti Kanuti martyris. Konge og Knudsgilder i det 12. århundrede, in: Scandia 46 (1980), S. 121—161. Vgl. dazu die Rezension in: Hansische Geschichtsblätter 100 (1982), S. 261 f.

51) E. Hoffmann: Beiträge zur Geschichte der Stadt Schleswig und des westlichen Ostseeraums im 12. und 13. Jahrhundert, in: Zeitschrift der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte 105 (1980), S. 27—76; ders.: Die Schleswiger Knutsgilde als mögliches Bindeglied zwischen westmitteleuropäischem und nordischem Gildewesen, in: Gilde und Korporation in den nord-europäischen Städten des späten Mittelalters, hrsg. von K. Friedland (Quellen und Darstellungen zur hansischen Geschichte, Bd. 29), Köln, Wien 1984, S. 51—63.

52) H.-F. Schütt: Die dänischen St. Knudsgilden — mit besonderer Berücksichtigung der Gilden in Schleswig und Flensburg, in: Gilden und Zünfte. Kaufmännische und gewerbliche Genossenschaften im frühen und hohen Mittel-

die Könige Dänemarks der gemeinschaftlichen Organisation dänischer Fernhändler als Stütze des Knutskultes und damit ihres Staatsaufbaues. Wenn auch die Revaler St. Kanutigilde nicht Gegenstand dieser Arbeiten war, so gewinnt Johansens Andeutung ihrer Fernhändlereigenschaft viel an konkretem Hintergrund, während die Möglichkeit von Ratsfunktionen wie in Schleswig weiter offen bleiben muß.

Johansen stellte das St. Olaikirchspiel, in dem sich alle Gildenhäuser befanden, als Gildenstadt mit ursprünglich skandinavischen Siedlern dar, im Unterschied zum St. Nikolaikirchspiel, der deutschen Kaufmannssiedlung mit dem für sie typischen autonomen Rat. Erst 1265 seien beide vereinigt worden.

Die Große Gilde entstand wahrscheinlich durch Ausscheiden der Kaufleute aus der St. Kanutigilde, was Johansen in das Jahr 1325 oder in die Zeit der Entstehung der Handwerkerzünfte in der Mitte des 14. Jahrhunderts versetzte.⁵³

Mit der Gildenfrage beschäftigte sich 1958 auch Leo Tiik. Er erwähnt, daß der St. Kanutigilde — nach einer Notiz von Heinrich Laakmann (1843) — schon im Jahr 1215 von Knut VI. Schragen und Haus verliehen wurden. Nach Tiiks Vermutung, die er aus einem Rangstreit anlässlich einer Prozession herleitet, müsse aber die St. Olaigilde älter sein als die St. Kanutigilde. Auch das größere Grundstück der St. Olaigilde spräche dafür.⁵⁴ Dasselbe gilt für die Reihenfolge der beiden Grundstücke: das der St. Kanutigilde ist südwärts angefügt worden. Allerdings ist nicht bekannt, seit wann die beiden Gilden eigene Grundstücke hatten.

Voldemar Miller⁵⁵ sieht in den Gilden eine alte, vordeutsche Organisationsform in den Ostseeländern. Das estnische *kild*, Gen. *killa*, sei kein Lehnwort aus dem Deutschen, entspreche seiner Bedeutung nach aber genau dem, was der Inhalt eines Schragens einer weiteren Revaler Gilde, der Heiligen-Leichnamsgilde, widerspiegele. Diese Gilde habe bei den deutschbaltischen Forschern zu wenig Beachtung gefunden, weil sie im politischen Leben der Stadt ohne Bedeutung und im wesentlichen reli-

alter, hrsg. von B. Schwineköper (Vorträge und Forschungen, Bd. XXIX), Sigmaringen 1985, S. 231—280.

53) P. Johansen, *Heinz von zur Mühlen: Deutsch und Undeutsch im mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Reval* (Ostmitteleuropa in Vergangenheit und Gegenwart, 15), Köln, Wien 1973, S. 65; Johansen, *Nordische Mission*, S. 46; A. Margus: Einleitung zu: Katalog des Stadtarchivs Tallinn, IV. Archiv der St. Kanutigilde, Tallinn 1938, S. XIX.

54) L. Tiik, *Tallinna gildidest*, S. 41; *Allgemeines Adreß-Buch für das Gouvernement Ehstland mit besonderer Berücksichtigung der Gouvernements-Stadt Reval*, hrsg. von H. Laakmann, Reval 1843, S. 56; *Das Inland*, Jg. 1843, Nr. 19, Sp. 168, und Nr. 33, Sp. 292. Es liegt nahe, Parallelen in Riga zu suchen, wie sie Margus, S. XIV ff., andeutet. Sie sind für die spätere Zeit vorhanden, doch fehlen hier, soweit zu sehen ist, skandinavische Einflüsse. Vgl. dazu neuerdings M. Hellmann: *Gilden, Zünfte und Ämter in den livländischen Städten unter besonderer Berücksichtigung der „Undeutschen“*, in: *Festschrift für Berent Schwineköper zu seinem 70. Geburtstag*, hrsg. von H. Maurer und H. Patze, Sigmaringen 1982, S. 327—335.

55) Miller, S. 178 ff.

giösen Charakters gewesen sei. Mit Recht weist Miller auf den Inhalt des Schragens hin, der diese Behauptung widerlegt. Es ist der älteste Gilde-schragen in Reval überhaupt und, wie man annimmt, am Ende des 13. Jahrhunderts aufgesetzt, im 14. Jahrhundert niedergeschrieben worden. Da ist von Waffen die Rede, die man nicht zu den Drunken (Trinkgelagen) mitnehmen dürfe, von Streitigkeiten und deren Beilegung durch den Oldermann; kein Gildebruder solle Gesellschaft haben zu Lande und auf dem Wasser, beim Essen und Trinken mit dem, der seinen Gildebruder totgeschlagen; ein Gildebruder solle demjenigen, der einen *buten der gilde dot sleit*, helfen, daß er wegkomme; im Bedarfsfalle solle er ihm ein Schiff, ein Beil, eine Schöpfkelle und wessen er bedarf, beschaffen; wenn ein Pferd benötigt werde, solle er eines von einem Gildebruder für einen Tag und eine Nacht mieten. Wer keinen Beistand leiste, solle nicht Bruder bleiben. Einen Bruder im Gefängnis solle man für drei Mark lösen.⁵⁶

Miller schließt aus dem Schrageninhalte, daß es sich bei der Heiligen-Leichnamsgilde offensichtlich um eine Gemeinschaft von reisenden Kaufleuten handle, die sich zur brüderlichen gegenseitigen Hilfe verschworen haben. Dies werde noch klarer, wenn man bedenke, daß der Gilde Fuhrleute, estnische Küstenschiffer und Mündriche angehörten, daß Mündriche hafenpolizeiliche Funktionen und mit ihren Booten die Verbindung zur Reede wahrzunehmen hatten und daß es unter den Fuhrleuten neben den „Karleuten“ für örtlichen Verkehr solche für den Fernverkehr gab. Die Gilde umfaßte somit Fernfahrer zur See und auf dem Lande. Die Zugehörigkeit der Küstenschiffer und Mündriche zur Gilde bedarf allerdings des Nachweises.⁵⁷

Schließlich bringt Miller auch die Heiligen-Geist-Kirche in diesen Zusammenhang: sie könne als Entsprechung zur Heiligen-Leichnamsgilde vor 1219 die Kapelle der christlichen Reveler gewesen sein. Die Heiligen-Geist-Kirche war später zeitweise Ratskapelle, nach der Reformation trat der Rat sie der estnischen Gemeinde ab — als wenn die Esten ein altes geschichtliches Recht auf sie gehabt hätten.

Auch der bekannte finnische Historiker Vilho Niitemaa, der sich viel mit der Geschichte Revels befaßt hat, speziell auch mit den Undeutschen, nimmt an, daß die Reveler Gilden auf die Zeit vor 1219 zurückgehen.⁵⁸ Noch weiter geht Lennart Meri in seinem schon mehrfach zitierten Buch „Höbevalge“. Er wirft die Frage auf, ob die Institution der

56) Livländisches Urkundenbuch, Bd. I, Nr. 593, I—IV (*ein schip, bil, oevat*, oder *schip-bil*? Oevat = Gefäß zum Schöpfen, vgl. K. Schiller, A. Lübben: Mittelniederdeutsches Wörterbuch, Bde. 1—6, Bremen, Norden 1872—1881. — Im Schragen wird die Abschrift eines verlorenen Olaigildeschragens vermutet. Das schwächt allerdings Millers Argumentation. Margus, S. XII f.; Johansen, Nordische Mission, S. 46.

57) Margus, S. XXII, wohl die Quelle dieser Annahme, stellt lediglich fest, daß Fuhrleute, Bootsleute und kleine Schiffer sich der St. Olaigilde erst Mitte des 16. Jhs. anschlossen, als die Heiligen-Leichnamsgilde eingegangen war. Belegt ist nur die Zugehörigkeit von Fuhrleuten, Stadtdienern, Bierträgern und Brauern. Johansen/von zur Mühlen, S. 155, 163, 212, 260.

58) Niitemaa (wie Anm. 18), S. 14 f.

Gilde ein Bindeglied zwischen dem Gau, estnisch kihelkond, und der mittelalterlichen Stadt gewesen sei, wobei er an die Möglichkeit einer alt-estnischen Fernfahrervereinigung denkt. Dazu ist einiges über den alt-estnischen Gau vor auszuschicken.

Der Prähistoriker Harri Moora⁵⁹ ist der Ansicht, daß der Stamm kihl, Gen. kihla, in kihelkond (= Gau) dem Germanischen entlehnt sei und die Bedeutung von Pfand, Geisel, aber auch Vereinbarung habe; das Suffix kond, kunta bedeute in den ostseefinnischen Sprachen Gemeinschaft, Gemeinde. Moora setzt sich mit der älteren Forschung auseinander, um darzulegen, daß das kihelkond nicht, wie Johansen⁶⁰ meinte, eine von Skandinavien übernommene territoriale Einheit sei, von der die Wikinger Zins erhoben hätten, noch, wie der finnische Ethnologe Kustaa Vilku⁶¹ vermutete, eine auf örtlicher Grundlage zu demselben Zweck entstandene Institution in Karelrien und Estland, sondern daß sie aus der ursprünglichen Gentilordnung hervorgegangen sei: die auf verwandtschaftlichen Beziehungen beruhenden Funktionen der Gens wurden bei Zunahme der Bevölkerung allmählich von einer neuen Organisationsform übernommen, die auf der Gemeinsamkeit der Interessen eines Territoriums beruhte. Das setzte ein Einvernehmen der Beteiligten voraus. So käme die im Wort kihl enthaltene Bedeutung der Vereinbarung zur Geltung. Die Zurückführung des kihelkond auf die Zinsverpflichtung gegenüber den Siegern lehnte Moora ab, weil er — im Gegensatz zu Johansen — nicht von der Annahme einer dauernden Beherrschung der estnischen Gaue durch die Wikinger ausging, sondern nur gelegentliche Streifzüge und Raubüberfälle vermutete.⁶² Wie der Gau beruhten auch sozialpolitische Organisationsformen wie der übergeordnete Gauverband oder die Landschaft (maakond) und die untergeordnete Vereinigung von Dorfgemeinschaften, die Wacke, auf dem Einvernehmen der Beteiligten. Der Gau war daher keine besondere Organisationsform, sondern ein natürliches Mittelglied im damaligen System der Gesellschaftsordnung. Maßgeblich bei der Regelung der Gemeinschaftsangelegenheiten waren die Ältesten des Gaues oder der anderen territorialen Organisationsformen.⁶³

Meri führt dazu aus, auch die Häfen, das Gastrecht der Fremden, der Schutz der Interessen der Einheimischen gehörten zu den Obliegenheiten der Gauältesten, große Häfen zu denen der Ältesten der Landschaften. Die Fernfahrergemeinschaften lebten auf ihren Schiffen nach Recht und Gewohnheit des Gaues. Sie wiesen Formen auf, die in sehr frühen Ver-

59) H. Moora, H. Ligi: Wirtschaft und Gesellschaftsordnung der Völker des Baltikums zu Anfang des 13. Jahrhunderts, Tallinn 1970, S. 54 ff.

60) P. Johansen: Siedlung und Agrarwesen der Esten im Mittelalter (Verhandlungen der Gelehrten Estnischen Gesellschaft, Bd. 23), Dorpat 1925, S. 3; ders.: Der altnordische Name Ösels als verfassungsgeschichtliches Problem. Festschrift Karl Haff zum 70. Geburtstag dargebracht, Innsbruck 1950, S. 105, 108.

61) K. Vilku: Kihlakunta ja häävuode [Gau und Hochzeitsbrauch], Helsinki 1964, S. 11 ff.

62) Moora/Ligi, S. 61 ff.

63) Meri, Höbevalge, S. 356 ff.

hältnissen wurzelten, auch wenn ihre Entstehung und Entwicklung gesonderte Wege ging. Meri stellt sich die Frage, ob Gilde eine Entlehnung aus dem Friesischen sei und ob das friesische *kiltar* vom ostseefinnischen *kild* herkomme. Dieses wiederum gehe möglicherweise auf das wolgabulgarische *kil* = Hof, Gasthof, Teppich zurück und sei durch Fernhändler auf dem östlichen Handelsweg in vorchristlichen Jahrhunderten vermittelt worden. Die den Fluß befahrenden Schiffer, die eine Opfergemeinschaft bildeten und füreinander hafteten, seien im *kil*, das zugleich Unantastbarkeit, Exterritorialität und schließlich die Organisation der Flußschiffer symbolisierte, unter einem Dach versammelt. Daher sei auch das estnische Wort *killum* für Teppich abgeleitet, das noch im 17. Jahrhundert in Gebrauch gewesen sei. Für Meri steht fest, daß der Gildebegriff nicht als skandinavischer Import zu verstehen sei, obwohl es in Reval Gilden mit skandinavischen Schutzheiligen gab, sondern als etwas Eigenständiges.⁶⁴ Meri beruft sich bei seinen Darlegungen zu diesem Thema auf den estnischen Linguisten Paul Ariste.⁶⁵

Für die Etymologie des Wortes Gilde gibt es auch andere Erklärungen; damit mögen sich die Sprachwissenschaftler befassen. Meris Überlegungen wurden hier angeführt, um auf die zeitlich und räumlich weitreichende Geltung verwandter, auf Opfer- und Schwurgemeinschaft mit gegenseitiger Haftung beruhender Organisationsformen hinzuweisen. Den Historiker interessiert in diesem Zusammenhang ganz konkret die Frage: War die Heiligen-Leichnamsgilde in vordeutscher und vordänischer Zeit eine Fernfahrergemeinschaft, und war sie vom Gau oder von der Landschaft als eine solche anerkannt, legitimiert und von den Ältesten mit offiziellen Funktionen betraut? In diesem Falle unterschied sie sich von den beiden anderen Gilden, der St. Olailgilde und St. Kanutigilde, deren Stellung aber, falls sie aus vordeutscher Zeit stammten, ebenfalls durch Verträge zwischen den fremden Kaufleuten und dem Gau gesichert gewesen sein muß. Trifft diese Hypothese zu, so muß die Heiligen-Leichnamsgilde durch die Stadtgründung von 1230 ihren Rückhalt beim Gau verloren, ihre Funktionen nunmehr im Auftrage des Rates ausgeübt haben. Bezeichnend für sie war, daß ihr Vermögen in der St. Nikolaikirche aufbewahrt wurde⁶⁶; im St. Nikolaikirchspiel lag ja der Große Markt, der als Mittelpunkt der vorgeschichtlichen estnischen Siedlung angenommen wird. Die Gilde verlor ihre Bedeutung im 15. Jahrhundert, als die zahlreichen Fuhrleute und die Schoppenbrauer und Bierträger sich zu Kompanien zusammenschlossen; auch die Mündriche taten 1506 ein Gleiches. 1508 ist zum letzten Mal von der Gilde zu hören, deren religiöse Funktionen nach der Reformation ohnehin überholt waren.⁶⁷ Die Kompanien der Transportgewerbe fanden sich später mit anderen „Ämtern“ in der St. Olailgilde zusammen.

64) Ebenda, S. 59 f.

65) P. Ariste: *Sõna sealt, teine tealt. Sõnasool* [Ein Wort von hier, eins von dort. Ein Wortsieb], Bd. I, Tartu 1972, S. 5.

66) Johansen/von zur Mühlen, S. 336.

67) Ebenda, S. 67.

War die Heiligen-Leichnamsgilde eine Fernfahrergemeinschaft vordeutschen Ursprungs, dann bildeten ihre Mitglieder die Oberschicht der durch Ausgrabungen ermittelten estnischen Bewohnerschaft der Siedlung um den Großen Markt. Allerdings sind das alles hypothetische Vorstellungen, die auch zeitlich nicht recht fixierbar sind. Die Estensiedlung war allem Anschein nach rechtlich nicht vom Gau abgesondert, die von den Ältesten offenbar geduldete christliche Gemeinde wohl noch nicht genügend gefestigt, um auch zugleich abgeschlossene Rechtsgemeinschaft zu sein. Von einer Stadt konnte man, Idrisī zum Trotz, noch nicht sprechen, sondern nur von einer stadtähnlichen Siedlung.

6. Ergebnisse

Nach allem, was hier dargelegt wurde, stellen sich Vorgeschichte und Gründung Revals anders dar, als bisher angenommen.

Wenn wir mit Paul Johansen vermuten, daß die Gotländer, mit denen Bischof Meinhard 1191 nach Gotland ziehen wollte, Deutsche waren, so müssen wir uns die Lage in Wisby vergegenwärtigen. Die Deutschen machten den gotländischen Bauernkaufleuten mit ihrer Konkurrenz zu schaffen. Dennoch genossen sie in Novgorod anfangs Gastrecht bei den um ihre St. Olafskirche gescharten Gotländern, ehe sie sich dort einen eigenen Hof, den St. Peterhof, anlegten.⁶⁸

Auch in Reval dürften die Deutschen als *frequentantes* aus Wisby Gastrecht bei den schwedischen Gotländern und ihrer Olaikirche genossen haben, ebenso wohl die Dänen aus Wisby oder Dänemark. Die Gründung der St. Kanutigilde (1215?) als Fernfahrergemeinschaft kann sehr wohl in die Zeit der Machtentfaltung Waldemars II. fallen, die Deutschen mögen sich den Dänen angeschlossen haben. Zum Jahr 1226 berichtet Heinrich von Lettland (XXIX, 7), der päpstliche Legat Wilhelm von Modena sei zur Dänenburg nach Reval gezogen und von den Dänen und Schweden und von allen, die da wohnten, mit Freude empfangen worden. Er meint also nicht die dänische Burgbesatzung, aber bemerkenswerterweise nennt er an erster Stelle Dänen, die wohl ein starkes Element unter den dort Wohnenden darstellten. Die übrigen waren außer Schweden sicher Esten, vielleicht aber auch Deutsche, zumindest *frequentantes*.⁶⁹

Ein Jahr später herrschte dort der Schwertbrüderorden; die dänische Besatzung war abgezogen, vielleicht auch ein Teil der dänischen Kaufleute. Die Deutschen, die bis dahin möglicherweise als *frequentantes* bei der St. Kanutigilde Anschluß gefunden hatten, fanden nun im Orden Rückhalt und hatten, spätestens seit 1230, das Übergewicht über die Dänen.

Überspringen wir ein Jahrhundert. Von der Großen Gilde wird angenommen, daß sie sich im 14. Jahrhundert, wahrscheinlich 1325, von der

68) P. Johansen: Novgorod und die Hanse, in: Städtewesen und Bürgertum als geschichtliche Kräfte. Gedächtnisschrift für Fritz Rörig, hrsg. von A. von Brandt und W. Koppe, Lübeck 1953, S. 121—148, hier S. 134.

69) S. o. den letzten Absatz in Abschnitt 1.

St. Kanutigilde abgespalten hat. Vor 1325 war die St. Kanutigilde also eine Vereinigung von Kaufleuten — vorwiegend Fernkaufleuten — und Handwerkern. Wann die Handwerker ihr beigetreten sind, braucht hier nicht zu interessieren. Die Kaufleute waren in erster Linie Deutsche, der Ursprung der Gilde aber war dänisch.

Es liegt also auch von daher nahe anzunehmen, daß es die St. Kanutigilde bereits 1230 als deutsch-dänische Gemeinschaft gab und daß sie an der Stadtgründung beteiligt wurde. Der Rat, so wird angenommen, ging zwar aus den 40 Kaufleuten hervor, die der Orden in Jerwen mit je 20 Haken belehnte. Die übrigen Kaufleute werden aber keine amorphe Masse gewesen sein, sondern als Organisation eine politische Kraft gebildet haben. So waren sie zugleich ein Instrument in der Hand der 40 Gründungsunternehmer. Daraus ergaben sich Rechte und Pflichten, aus denen sich die späteren Verfassungselemente entwickelt haben mögen, über deren Ursprung sonst nichts bekannt ist. Als Partner des Rates kann man sich die Gilde von Anfang an vorstellen.

Falls, wie *Johansen* annahm, nach der Gründung eine Sonderung von Gilden- und Ratsstadt bestand, dürfte sich die Gildenstadt auf das kleine Viertel um die St. Olaikirche und die russische Kirche mit ein paar Blocks von Grundstücken rund herum am Ende der Langstraße, wie *Zobel* es demonstriert hat (Abb. 5), beschränkt haben. So wäre es auch zu erklären, wie 200 Kaufleute, oder waren es auch erheblich weniger, in Reval ansässig gemacht werden konnten. Ohne weite Teile des späteren St. Olai Kirchspiels hätte das spätere St. Nikolaikirchspiel allein, exklusive der südlichen und östlichen Teile und der von den Esten bewohnten Grundstücke, nicht genügend Platz geboten. So erklärt sich auch die spätere gleichmäßige Streuung der deutschen Kaufleute in beiden Kirchspielen.

Die Annahme, Rats- und Gildenstadt hätten, ehe sie 1265 vereinigt wurden, nebeneinander bestanden, hat *Johansen* nicht begründet. Sie beruht offenbar auf Analogieschluß. Bei Stadtgründungen wurden in der Regel ältere Siedlungen nicht angetastet. Sie führten einige Zeit ein Sonderleben, ehe eine Verschmelzung stattfand, wie bei den ostdeutschen Wicken zu beobachten ist.⁷⁰ So ähnlich ist ein Sonderleben der Schweden gotländischer Herkunft um St. Olai denkbar. Ihre Hinterlassenschaft sind später schwedische Kleinhändler in der Langstraße, Münderiche und Bootsleute im St. Olai Kirchspiel, in dem aber die deutschen Kaufleute ebenso dominieren wie im St. Nikolaikirchspiel.

Wie aber war es mit den Esten? Ausgehend von Ausgrabungen vermutet *Zobel* ihre Siedlung um den Großen Markt, dem wirtschaftlichen Zen-

70) *H. Ludat*: Die ostdeutschen Kietze, Bernburg 1936; *ders.*: Vorstufen und Entstehung des Städtewesens in Osteuropa (Osteuropa und der deutsche Osten, Bd. III, 4), Köln-Braunsfeld 1955, S. 41 ff.; *ders.*: Kietze und Wicken als Zeichen für die friedliche Eindeutschung der Gebiete zwischen Elbe und Oder im Mittelalter, zuletzt in: *ders.*: Slaven und Deutsche im Mittelalter. Ausgewählte Aufsätze zu Fragen ihrer politischen, sozialen und kulturellen Beziehungen (Mitteldeutsche Forschungen, Bd. 86), Köln, Wien 1982, S. 258—260.

trum von Händlern und Handwerkern. In konzentrischen Ringen hätte die deutsche Stadt sich um diese Mitte entwickelt. Als die Deutschen ihren Markt vom Alten Markt dorthin verlegten, seien die Esten verdrängt worden.

Eine Einbeziehung der Estensiedlung in die deutsche Stadtgründung von 1230, wie Zobel sie darstellt, wäre ein ungewöhnlicher Vorgang, der zugleich eine verwaltungsmäßige Einbeziehung implizierte oder doch wahrscheinlich machte: denkbar bei einer Siedlung ohne eigene Lebenskraft in direkter Nachbarschaft zur deutschen Stadt. Dagegen wäre ein Sonderleben auch dieser Siedlung mit eigenem Markt, kirchlichem Zentrum und einem organisatorischen Zusammenschluß der Fernfahrer eine Parallele zur St. Olai gildensiedlung im Norden. Sie dürfte sich aber im Nordosten bis zur Heiligen-Geist-Kirche, im Westen bis zur Raderstraße entlang dem Osthang des Domberges ausgedehnt haben. Noch 1538 finden sich *ummeth market* zahlreiche Esten, darunter 15 Pistelmacher, die Nachfolger der *ettekenmeker*, der Schmuckhandwerker und -händler im 14. Jahrhundert, mit ihren Buden. Auch in der Heiligen-Geist-Straße leben 1538 fast nur Esten und in der Raderstraße, am Fuße des Domberges, die meisten Fuhrleute der Stadt.⁷¹ Eine Kontinuität vom 13. Jahrhundert bis zur Zeit nach der Reformation wird man wohl nie nachweisen können. Aufschlüsse könnten aber Ausgrabungen bringen.

Die Abgrenzung der beiden Kirchspiele, durch die die Heiligen-Geist-Kirche zum St. Olai kirchspiel kam, wird man sich als Erfordernis nach der Zusammenfassung des ganzen Siedlungsareals von der St. Olai kirche bis zur St. Nikolaikirche vorzustellen haben. Wann das geschah, darüber gehen, wie gezeigt, die Ansichten auseinander. Die Vereinigung muß nicht mit dem Ausbau der Stadtmauer oder anderen baulichen Maßnahmen im Zusammenhang stehen, eher mit einem Rechtsvorgang, etwa der ersten Privilegienerteilung durch den dänischen König 1238, der Verleihung des lübschen Rechts 1248 oder der Gewährung der vollen Gerichtsbarkeit 1255. Beim Zusammenschluß mußte sich infolge der politischen Stellung und Rolle der deutschen Fernfahrer ein soziales Übergewicht der St. Kanutgilde gegenüber den anderen Gilden ergeben, auch wenn bei dieser Gelegenheit diesen gleichfalls ein Mitspracherecht in städtischen Angelegenheiten gewährt worden sein sollte. Die Vereinigungen der Schweden und der Esten mögen ursprünglich im Gleichgewicht zueinander gestanden haben. Aber spätestens nach dem Aufstand von 1343 muß sich die Stellung der Esten rechtlich und politisch verschlechtert haben, begleitet von einem sozialen Absinken.

Bei all diesen Überlegungen muß betont werden, daß das Vorhandensein von Fernfahrervereinigungen oder Gilden zum Zeitpunkt der Stadtgründung hypothetisch bleibt. Wenn hier trotzdem über ihre Rolle und Stellung nachgedacht wurde, so deswegen, weil es galt, zu Hypothesen aus sehr unterschiedlichen Beiträgen, denen verschiedene Ausgangspunkte und Un-

71) Heinz von zur Mühlen: Drei Revaler Einwohnerlisten aus dem 15. und 16. Jahrhundert, in: ZfO 19 (1970), S. 699—744, hier S. 716 f., 725, 734.

tersuchungsmethoden zugrunde liegen, Stellung zu beziehen. Bei diesem Vorgehen kommt man selbst nicht über Hypothesen hinaus.

7. Rückschau und Ausblick

Die wissenschaftlichen Beiträge zur Frage des Ursprungs der Stadt Reval in mehr als 30 Jahren haben einiges Neue von Bedeutung und darüber hinaus viele beachtliche Details zum Vorschein gebracht. Das Ergebnis der hauptsächlich von estnischer Seite geführten Diskussion hat aber auch gezeigt, daß nach wie vor Paul J o h a n s e n s Forschungen wegweisend geblieben sind. Wenn spätere Untersuchungen zu anderen Ergebnissen gekommen sind, so haben die dennoch von vornherein in den meisten Fällen bei Johansen angeknüpft.

Johansen hatte die Entstehung und Gründung Revals in die großen Zusammenhänge der Wikingerzüge, der Kaufmannskirchen im Ostseeraum und der nordischen Mission in Estland gestellt und auf diesen Sektoren Forschungsarbeit geleistet, die Grundlage aller weiteren Untersuchungen geblieben ist. Das von ihm gezeichnete Geschichtsbild war abgerundet, wenn auch nicht lückenlos. Die Lücken konnten später zum Teil geschlossen werden, auch Korrekturen waren erforderlich.

Dazu haben zunächst Ausgrabungen an Ort und Stelle beigetragen, die zur Annahme einer estnischen Siedlung am Großen Markt führten. Weitere Ausgrabungen an anderen Stellen der Altstadt wären dringend erwünscht.

Ebenso wichtig war die Erkenntnis des frühgeschichtlichen Verlaufs der Höhenlinien des Bodenreliefs, vor allem der Küstenlinie, die dazu führte, daß der Hafen an einer anderen Stelle vermutet werden mußte, als bis dahin angenommen worden war. Das wieder erforderte eine Umdeutung der Verkehrsverbindung. Bauarchäologische Untersuchungen machten einen fortschreitenden Ausbau der Stadt deutlich. Das in Reval zur Anwendung gelangende *ius estonicum* stellte sich dadurch als Relikt eines vorstädtischen, erst später einbezogenen Siedlungskomplexes dar.

Die Frage der Christianisierung der Esten wurde durch neue Gesichtspunkte bereichert. Sie war wahrscheinlich in der Umgebung Revals weiter fortgeschritten, als man vorher angenommen hatte.

Den vierten großen Komplex von Untersuchungen und Überlegungen bildete die Gildenfrage. Neue Perspektiven eröffneten sich insbesondere durch die Einbeziehung der bisher stiefmütterlich behandelten Heiligen-Leichnamsgilde und durch den Rückgriff auf die Fernfahrergemeinschaften der Vorzeit.

Die Untersuchung von vier ineinandergreifenden Fragenkomplexen zeitigte manche neue Deutungen und Vermutungen, die durch Erkenntnisse über die vorgeschichtliche Gesellschaftsordnung der Esten, durch neue Wege bei der Auswertung des arabischen Geographen Idrīsī und durch Ergebnisse der Linguistik bestätigt, erhärtet oder vervollkommen werden konnten.

Das Bild, das sich ergeben hat, setzt sich zusammen aus Fakten, Schlußfolgerungen und Hypothesen, zwischen denen immer noch Lücken klaffen. Man wird sich auch künftig damit abfinden müssen, daß durch ihre Schließung manche Hypothese wieder umgestoßen, manche Vermutung aber zur Gewißheit werden kann. Hypothesen, auch die hier im letzten Kapitel vorgelegte, sind eine Herausforderung, sie erwarten Widerspruch oder Zustimmung, sie dienen der Anregung zu weiterer Forschung.

Summary

The Scientific Discussion on the Origin of Reval

The discussion on the origin of the town of Reval, which has been held mainly on the part of the Estonians for more than 30 years, showed that now as before Paul Johansen's investigations hold the lead. Most of the later investigations referred to Johansen, although in some respects they came to different results.

Johansen showed the development and foundation of Reval with regard to the great connexions of the Vikings' expeditions, the trade with the East, the merchants' churches in the region of the Baltic Sea and the Northern mission in Estonia, and in this field he did a research work, which remained the basis of all further research. In the meantime some gaps in the conception of history he had drawn could be filled and some corrections placed.

Excavations in Reval by S. Tarakanova and O. Saadre in 1952 and 1953 led to the assumption that not only the *Domberg* must have been inhabited since the 10th century, but also at the *Großer Markt* must have been a settlement since the 11th century, inhabited by Estonian crafts- and tradesmen. There were no finds of Scandinavian origin, therefore a Scandinavian settlement was doubted.

In 1959, L. Tiik even assumed the existence of a real town with fortifications underneath the *Domberg*. Outside, at the later *Alter Markt* natives and strangers met in order to carry on trade.

R. Zobel applied new methods in basing his considerations on the coast line and contour lines in prehistorical times. Consequently, he had to assume that the former harbour had its place further in the south. By this the road net found an interpretation different from Johansen's assumption. Also Zobel thought that there was a prehistorical Estonian settlement around the *Großer Markt*, which was surrounded in an oval form by the German settlement in 1230, including the *Alter Markt*. From archaeological research on the construction, he concluded — divergent from Johansen — that the union of the *Ratsstadt* around St. Nikolai, and the *Gildenstadt* around St. Olai took place only in the 14th century. At first, the *ius estonicum* was valid outside the town, but the territory of the town further extended in "growth rings".

V. Miller and after him L. Meri traced the guilds of Reval (St. Olai and St. Kanuti) back to older long-distance tradesmen's associations; the *Heiligen-Leichnamsgilde* (Guild of Holy Corpus) is said to have arisen from an Estonian tradesmen's association. Particularly in L. Meri's opinion, even before the arrival of the Danes in 1219 the christianization in the surroundings of Reval must have reached a standard, which the Danes only had to continue.

The author opposes to the view that *Ratsstadt* and *Gildenstadt* had been integrated later, and puts forward as an argument for his opinion that both parts of the town already had been integrated at the foundation in 1230. For this do not only plead political reasons, like Johansen called them as a motive of the Order of Knights of the Sword for founding the town, but also the question of the early form of the guilds and the uniform picture of the settlement which the guild houses show together with the parish of St. Nikolai bordering in the South. The facts of the foundation, however, meanwhile remain a hypothesis in many details, just as the presumptions on the origin of the guilds and the early christianization of the Estonians around Reval before 1219.